Oecon.
1505

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36602278890017

<36602278890017

Bayer. Staatsbibliothek

Oec. 1505.

R

Tractat
über
Cultur
aller Sorten Obstbäume, junge richtig und dienlich zu erziehen, und wie man Erwachsene in allen Fällen zu behandeln habe,

vorzüglich auf das

gebirgische und erzgebirgische Clima

wie auch

für andere Gegenden

nutzbar eingerichtet,

aus practischer Erfahrung

aufgesetzt und herausgegeben

von

Carl Heinrich Rößig,
Kunst- und Lustgärtner, wohnhaft in Schneeberg.

Schneeberg, bey dem Verfasser, 1792.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Daß die Gärtnerkunst eine sehr weitläuftige Wissenschaft sey, die viel Schönes, Reitzendes, Nützliches, Angenehmes und Unangenehmes in sich fasse und billig unter die ersten der praktischen Künste und Wissenschaften gehöre, das beweisen die über diese Materie abgefaßten alten und neuen Schrifften, deren es eine so grose Menge giebt, daß man fast glauben sollte, es wäre nichts weiter davon zu sagen. Allein wie sich die Zeiten ändern, wie Künste und Wissenschaften nach dem Geschmacke steigen und fallen, wie der Geschmack bald so, bald anders Beyfall fin-

det, kurz, wie überhaupt in allen Dingen der menschliche Witz neue Erfindungen oder Verbesserungen in einer und eben der Sache macht, dadurch die Welt immer in Beschäfftigung setzt und das gesellschaftliche Leben unterhält: eben so ist es auch mit der Gartenkunst, und mit den Büchern die davon handeln. Sie ist eine so ergiebige Quelle, die nie erschöpfet werden kann, daher bleibt bey allen den vielen Schriften von der Gärtnerey noch vieles, so wohl für den Practiker als für den Theoretiker übrig. Da ich als ein Kunst und Lustgärtner, aus langer praktischer Erfahrung ganz neue grose und kleine Gärten, sowohl bey hohen Herrschafften, als auch bey Pritvatherren angelegt und conservirt, auch von Jugend auf in vorzüglichen und grosen Gärten den Fleiß und die Anweisung der erfahrensten Gärtner gut benutzet und seit langen Jahren sehr viele von der Gärtnerkunst handelnde Schriften gelesen habe; So verspreche ich mir von meinen Lesern so viel Zutrauen, daß ich Ihnen vieles sagen werde, was bisher unbekant gewesen ist und zur Cultur der Gärten ins künftige grose Vortheile geben wird. Viele von

den hieher gehörigen Schriften gründen sich zwar auf practische Erfahrungen, es ist aber zu bedauren, daß solche Erfahrungen nicht an allen Orten anwendbar sind. In manchen Schriften scheinen die Beschreibungen von der Gärtnerey der practischen Selbsterfahrung so entgegen gesezt, daß man auf die Gedanken gerathen muß, man habe auf die climata nicht Rücksicht genommen und aus mehrern Schriften allerhand in eine zusammen gemengt. Ich will solche Schriften nicht blos auf das Gebirge beziehen, sondern ich habe auch auf flachen wärmern Lande Versuche davon gemacht, die mir aber bey aller gehörigen Vorsicht und vorgeschriebener Behandlung wenig gelungen sind. Doch ich lasse solchen Schriften ihren Werth und will nur sagen, was ich zu sagen für Schuldigkeit halte. Wenn in gebirgischen Gegenden sich ein Gärtner oder zum Theil unerfahrne, die noch dazu der Eigenschaften des Climas nicht kundig sind, oder wohl gar Leute, die aus bloser Einbildung ohne richtige Gründe leztern zu machen glauben, so ist es leicht möglich, daß bey allen Aufwande und Arbeit, weil so zureden die Pferde hinter den Wagen

gespannt werden, Verlust und Mißvergnügen erfolgt, und solches destomehr, je weniger man sich vorher nm das Clima, das ist, um die Gegend, Lage, Luft, Boden und Wasser bekümmert, und z. B. erst Versuche im kleinen gemacht, oder untersucht hat, ob der Lage angemessene Rudera vorhanden sind. Es ist unstreitig, Natur ist und bleibt Natur, und practische Erfahrung macht richtige Behandlungen in allen Dingen. Es ist nicht zu läugnen, daß sich in der Natur an einem Orte Sachen unternehmen lassen, wo man es aus Unerfahrenheit und wegen verkehrter Behandlung und unrechter Conservirung für unmöglich hält. Dieses lehret die Erfahrung. Nachdem ich die Gärtnerkunst auf flachen Lande fast an die 20. Jahre getrieben hatte und alsdenn vor 25. Jahren ins Gebirge kam, so bemerkte ich gar bald den Unterschied der Luft, des Bodens, und Wassers. Die Aufmerksamkeit auf diesen Unterschied belehrte mich, daß man auch in diesen Gegenden gar wohl Obst, Blumen und Küchengewächsgärten, jedoch mit veränderter Behandlung und in klug ausgesuchter Lage anlegen könnte. Ich

habe diese 25 Jahre über die Gärtnerey in den gebirgischen Gegenden getrieben, mich mit den Eigenschaften des Climas auf das genaueste bekannt und dabey so viel und neue Erfahrungen gemacht, daß ich es für Pflicht halte, solche, da ich nunmehro ohne Kinder bin, nicht mit mir absterben zu lassen, sondern dem Publico mit zu theilen. Aus diesem Grunde habe ich dieses Tractätgen aufgesetzt, in welchem ich mich aber vorjetzo blos auf die Cultur und Behandlung der Obstbäume einschränke, weil dieses eine Hauptsache der Gärtnerey ist, und nicht allein Liebhabern der Gärtnerey sondern auch im Ganzen betrachtet zum Nutzen und Vergnügen gereichet. Ich erkühme mich aber hiermit nicht, grose erfahrne und kunstverständige Gärtner zu belehren, ich will nur meine gemachten Erfahrungen vorzüglich den Unerfahrnen so auch den Nachfolgern mittheilen. Zugleich offerire ich mich auf Verlangen persöhnlich gegründeten Unterricht in der Baumbehandlung und Gärtnerey zu geben.

Vorrede.

Wegen der Schreibart in diesem Tractätgen muß ich die Leser um Gedult und Verzeihung bitten, Sie werden nicht auf den Ausdruck eines Ungelehrten, sondern auf die gute Sache des Vortrags ihr Augenwerk richten, welches ich mir von ihrer Menschenliebe ganz gewiß verspreche.

Inhalt.

Innhalt.

Seite

1. Kap. Von dem Vergnügen und Nutzen der Obstbäume. . . 1
2. Kap. Von allen vorzüglichen Obstsorten mit Namen . . . 5
3. Kap. Von der Obstkernsaat zu wilden Stämmgen. . . . 15
4. Kap, Von Arten der wilden Wurzel Ausläufer, welche man zu jungen Stämmgen gebrauchen kann. . . . 23
5. Kap. Von dem Boden und der Lage zu einer Baumschule wie auch von den Baumlöchern zum Baumsetzen. . . 27
6. Kap. Von dem Pfropfen. . . 31
7. Kap. Von dem Copuliren. . . 35
8. Kap. Von dem Ablatiren . . 36
9. Kap. Von dem Oculiren. . . 38
10 Kap. Von unrichtiger Behandlung junger Bäume. . . . 42
11. Kap. Wie junge Bäume versetzt und conservirt werden. . . . 45
12. Kap. Von dem Versetzen schon erwachsener Bäume. . . . 52
13. Kap. Von den Frühjahrsschnitte aller Arten Franzbäume. . . 55
14. Kap. Von den Buchstaben, womit die Namen in 2. Kap. hinten an A B C D E bezeichnet sind klein g. und b. ist ins 30. Kap. gehörig. . 66
15. Kap. Von dem Sommerausbruche der geschnittenen Bäume. . . . 66

16. Kap.

Seite
16. Kap. Von dem Brande und Krebse der Obstbäume. ‚ ‚ ‚ 69
17. Kap Von der Conservirung erwachsener mangelhafter und schadhafter Bäume. ‚ 74
18. Kap. Von dem Froste, der Kernfaulniß und den Schalenflecken. ‚ ‚ 81
19. Kap Von dem Ungeziefer, welches den Bäumen Schaden zufügt. ‚ ‚ 85
20. Kap. Von der Verbesserung der Sorten der schon stehenden Bäume, ‚ ‚ 94
25. Kap. Von dem Begiessen der Bäume und dem Wasser dazu. ‚ ‚ ‚ 95
22. Kap. Von den Weinsenkern, wie sie anzulegen sind und von den Sorten, die man in den gebirgischen Gegenden anbringen kann. ‚ 97
23. Kap. Von den Feigenbäumen. ‚ 202
24. Kap. Extrasorten von Obstbäumen nach der frühern und spätern Reife ihrer Früchte und Güte in einem neuen und nicht allzugroßen Garten geordnet. ‚ ‚ ‚ 103
25. Kap. Von den Baumsorten in einem vorzüglichen Garten oder grosen Küchengarten. 115
26. Kap. Von Anlegung eines Baumgarten. 117
27. Kap. Vom Versetzen der Weisbuchen, 121
28. Kap. Von Versetzen der Linden. ‚ 125
29. Kap. Von dem Abnehmen und Aufbewahren des Obstes ‚ ‚ 126
30. Kap. Von einer Obstdarre. ‚ 129

Erstes Kapitel.

Von dem Vergnügen und Nutzen der Obstbäume.

Das Vergnügen und der Obstgenuß von dem ordinairen Obste ist zwar eine ganz allgemeine und bekannte Sache, weil ich aber von Obstbehandlung und Baumnutzen schreibe, so will ich Jedermann und mir selbst das Obstvergnügen in der Natur recht lebhaft vorstellen. Welch eine bezaubernde Schönheit der Blüthe stellet sich in Lenze unsern Augen dar! sie beschämt die Kunst der größten Maler. Welch ein belebender Geruch verbreitet sich von derselben! Wie freuet sich unser Herz in der Hoffnung des Genußes und Nutzens. Diese Flor verschwindet zwar allmählich, läßt aber neuen und hoffnungsreichen Stoff zurück in den zar-

ten Früchtgen, welche sich an der Stelle der erstorbenen Blüthe ansetzen; zu gleicher Zeit fängt die Blumenflor an, ihre Schätze allmählich zu verbreiten und giebt dem Auge ein fast unübersehbares Feld von Schönheiten, welche zwar vergehē u. von denē die meisten nur erst nach einem Jahre sich wieder sehen lassen, doch aber immer von Monathe zu Monathe abwechseln, um uns gleichsam beständig in der Verwunderung über ihre unerschöpfliche Pracht zu erhalten. Indessen wachsen die frühzeitigen Genußspeisen zum erquickenden Unterhalt des Lebens hervor. Der Junius zeigt uns bey seinem Ausgange schon genießbares Obst, welche Wohlthat der Natur, wenn man nur die dazu erforderlichen Sorten in den Gärten angebracht hat, dann so fort dauert bis an das Ende des Octobers. Welches Vergnügen empfindet dann das Herz, seine Hoffnung in den anschwellenden und gemahlten Früchten an den gebognen Aesten und Zweigen erfüllt zu sehen! Welche Wonne, sie reif, abzubrechen! welche Freude diesen Seegen in Verwahrung zu bringen. Auch dann noch, wenn der unholde Herbst den Garten von seinem anmuthigen Gewande entkleidet hat, welchen reitzenden Geruch verbreitet das Obst durch das ganze Gebäude! Und wenn der

Winter den Garten unter der weißen Hülle zur Ruhe und Sammlung neuer Kräfte decket, wie der Freude und des Dankes voll wird unser Herz, wenn das Auge die mit Obste angefüllten Schalen auf der Tafel erblickt! welchen Dienst, Nutzen, und Gewinn giebt nicht das Obst nach seinem verschiedenen Gebrauche in der Wirthschaft und sogar in der Medicin! Wenn man nun durch Anpflanzung junger Obstbäume von Jahr zu Jahr seinen Garten in dem Werthe für sich und seine Nachkommen erhöhet, so wird Vergnügen, Nutzen und Gewinn von Jahr zu Jahr gröser. Wer versagt mir den Beyfall, weñ ich die Obstbaumzucht mit unter das vorzüglichste der Gärtnerey rechne?

Zweytes Kapitel.

Von allen vorzüglichen Obst = Sorten mit Namen.

1). Sorten süsse und. saure Kirschen.

die kleine Maykirsche, A.
= große Maykirsche, B.
= frühe rothe kleine Herzkirsche.
= frühe schwarze kleine Herzkirsche.
= große schwarze Herzkirsche.
= große schwarze glänzende Herzkirsche
= Doctorkirsche.

die melirte Herzkirsche,
- große weiß und rothe Herzkirsche,
- große weiße Herzkirsche,
- gelbe Herzkirsche,
- rothe Knorpelkirsche,
- schwarze Knorpelkirsche,
- große Spanische schwarze, A.
- große Spanische rothe, A.
- große holländische Ammer, A.
- Kirsche von der Natt, B.
- Leopolduskirsche, B.
- Angelique Kirsche, A.
- große Lothkirsche, B.
- große Pragerkirsche, B.
- kleine Glaßkirsche, A.
- große Glaßkirsche, B.
- frühe Ammerkirsche, A.
- Ammerkirsche mit gefüllter Blüthe, A.
- Septemberkirsche, süß, blühet erstlich an jungen Triebe, B.
- Corneliuskirsche.

2). Sorten Aprikosen.

Abricot frühe,
Abricot grosse,
Abricot d'Orange,
Abricot de Bretagne,

3). Sor-

3). Sorten französische Pflaumen.

De Monsieur violette, C.
La Diaprée violette, C.
La Rojale, C.
Le Damas verd, C.
Le Mirabelle petite, C.
Le Perdrigon bleu gros, C. g. b.
La Reine Claude grosse, C. g. b.
La prune d'Abricot, C.
Prune Cerille, C.
Le Damas noir hatif, C.
Sainte Catharine, C.
La prune d'Hongrie, C.
die Säbelpflaume,
= Birnpflaume,
= ordinaire Pflaume,
= Marunke, große rothe,
= Marunke große gelbe,

4) Sorten von Pfirschen.

die frühe kleine Johannispfirsche, D.
= L'Avant-pêche rouge, D
= L'Avant-pêche blanche, D.
= Madlaine blanche, D
= Pêche de Troje, D.
= La Chancellière,
= Pourprée hative, D.

 Fer-

Ferner Sorten von Pfirschen.

die große Mignonne,
Bellegarde gallante,
Violette grosse,
L'Admirable, D
Brugnon violet,
Le Schwoller,
L'Admirable jeune,
La Bourdine,
La Pêche d'Jtalie, D
La Pambouilette, double Fleur
La Rojale, D.
La Nivette,
La Cheureuse,
La Pêche de Lion D.
Grande Bonbonne, D.
Le Melcation
La Pavie Mentagerie tardive

die große bittere Mandel
• kleine Mandel mit gefüllter Blüthe.

5). Sorten Franzbirnen.

die Muscateller kleine frühe, A.
• Muscateller große frühe, B.
• Muscat longue frühe A g. b.
• Muscat à longue queue d'Automne ou brute bonne. A. g. b.

Die

Die zwo Sorten Muscat longue, werden in den erzgebirgischen Gegenden allgemein Muscateller genannt, sie sind es aber nicht. Diese werden noch früher reif und sind ganz rund, Muscat longue die erste Art ist etwas früher, und hat öfters rothe Bäckgen, die zweyte Art, welche gröser und lang ist, verbleibt meist ganz hellgrün mit wenig gelb, ist aber noch saftiger und delikat, meistens ist die erste Art davon allgemein in diesen Gegenden.

Ferner Sorten Franzbirnen.

Coule Soif, A.
Orange Musqué rouge, A.
Orange Musqué jaune, A.
La Belliſſine, B.
Poire rouge, A. g. b.
Rojale d'été, B.
Citron de Carmes, B.
Bergamotte d' été, B.
Cuiſſe Madame, C.
Rouſſellette d' été, B.
Beurré gris, A.
Rouſſellette de Reims, C.
Bergamotte d'Automne, A.
Ambretto d'Automne, B.
Bonchretien d'Automne, C.
Beurré blanc, A.

Von dieser Art sind viererley, die erste davon ist früher, meist rund, ganz gelb, macht öfters rothe Bäckgen. Die zweyte Art, ist früh desgleichen mehr rund als länglich, verbleibt etwas grün in gelben, führt meistentheils was steiniges auf dem Kerne: die dritte Art, ist die große runde; die vierte Art, wird etwas später reif, dauret länger, als erstere, hält sich meistentheils langrund, verbleibt grün, hat auf der Schale hin und wieder kleine braune Fleckgen, diese sind etwas bitter, und sie ist die saftigste und delikateste von diesen Sorten.

Sorten Franzbirnen.

Poire france Madame. C.
Messire Jean gris C.
Ongonnette ou archiduc, C.
Inconnucheveu, ou fondant de brest. B.
La verte longue pannachée, B.
Bergamotte Craſſane, B.
Bonchretien d'été, B.
Bergamotte Suiſſe ronde, A.
Bergamotte ſuiſſe longe A.
Saint Germain, C. g. b.
Colmar, B.
Rouſſeline longue, B.
Bezi d'échaſſerie, B.
La Dauphine ou l'eau de Saxe, B.
Bergamotte Sicilienne, B.

Sorten

Sorten Franzbirnen. Sucrée verte, A. g. b.
Bonchretien d'Espagne, C.
Saint Louis, B.
Louiſe bonne, *B.*
La dojenne, B.
Poire de choumonte, B.
Poire de livre, B.
blanquette groſſe ou muſette d'Anjou, C.
à l' Azerole, C.
Virgouloiſe, B.
La Marquiſe, B.
Sucrée noire, A. g. b.
Bergamotte d' hiver longue B.
Bonchretien d'hiver B.
Epine d' hiver, A g. b.
Cattillac d' hiver, B.
Grand roſat d' hiver, C.
Bergamotte d' hiver ronde B.
Rojale d' hiver C.
Bergamotte d' Hollande d' hiver, B.
Muscat robert d' hiver, B.
Grand muscat d' hiver, C.
Bergamotte bouge d' hiver, A.
Mouille - bouge d' hiver B.
Martin Sec d'hiver, A.
Martin Biſchof d' hiver, B.
Birn quitte.

Ordinaire Sorten Birnen zu hohen Bäumen.

Deren sind eine grose Menge, weil solche aber keine richtige Namen führen, sondern viele ihre Benennungen von dem Liebhaber der Arten haben, so will ich nur etliche vorzügliche Arten davon berühren. Es giebt auch mit unter gute Sorten, weil sie aber keinen Schnitt vertragen so gehören sie zu hohen Bäumen in grose Graß = und Baumgärten.

Tafelbirnen.

die Margaretenbirne,
= Niederländische grüne Birne, g. b.
= Grüne Rettgensbirne, g. b.
= Gelbe Rettgensbirne, g. b.
= Große gelbe Honigbirne, g. b.
= Kleine desgleichen, zum Abbacken sind beyde Arten gut, beym Verkauf muß man nicht die gute Holzbirne untermengen.
= große Zuckerathenbirn,
= Malvasirbirne
= Jacobusbirne,
= Blutbirne, g. b.

Ordinaire Birnen.

die Speckbirne.
= ordinaire Frauenbirne.
= Pfalzgräfgen Birne, g. b.

sind

sind gut besonders zum Abbacken, in erz-gebirgischen Gegenden habe ich bis dato die rechte Art noch nicht angetroffen, sie sind nicht allzugroß, reifen zeitig, die Farbe ist ganz grau mit dunkelroth, sie tragen sehr reichlich, u. sind zum grünessen von sehr guten Geschmack.

6). Franz-Aepfel Sorten.

der Erdbeerapfel, frühzeitig, A.
Reinette rouge, A.
dito streifig, A.
der Gülterling roth, A.
Gülterling weiß, A.
Pigeon rouge, A.
Pigeon blanche, A.
Pomme d' api, A.
Basse pomme rouge, B.
- - blanche, B.
Calville rouge, B.
Calville blanche, B.
Pepin doré d'Angletterre, A.
Caroline d'Angletterre, A.
Reinette d'Angletterre, A.
Pomme de Cardinal, B.
Basse Calville d'été C.
Fenouillette, B.
Reinette jaune, B.

Fer-

Ferner Franzäpfel-Sorten.

Reinette blanche, B.
Reinette franche, B.
Reinette Couleuvrée, B.
Reinette Rochelle, B.
Reinette dorée, B.
Reinette grise grosse, C.
dito kleine, B.
à l'Azerole, C.
der Russische Eisapfel, A.

Apfelarten zu hohen Bäumen.

Mit diesen Namen hat es ein gleiches Verhältniß, wie mit den Birnen so oben Num. 5. stehen. Einige Aepfelarten mit ihrer ordinairen Benennung.

Borsdorferapfel,
Borsdorfer weiß,
der Borsdorfer schwarz.
Stettinerapfel.
Eckapfel,
Rammborapfel,
Frankenapfel,
Gelbe Saffranapfel,
Süßapfel,
Würzapfel,
Große zeitige Pfundapfel,
Großvaterapfel,
Frauenapfel.

Quittenbäume.
Apfelquitte.

7). Mispel - Arten.
die Große ohne Kern.
= Große mit Kern.
= Kleine Wilde.

8). Feigen - Sorten:
die große Weisse,
= Große Braune,
= Kleine runde Braune.

9). Sorten Weine.
Früher blauer Augustwein, E.
Früher weiser Augustwein, E.
Kilianer Früher, E.
Gutedel blau, E.
Gutedel weiß, E.
Feuille de persil, E.
Muscateller blau,
Muscateller weiß,
Großer Podebacker,
Großer schwarz Welscher,
Vin de St. Laurent groß, E.
Cibebe blau,
Cibebe weiß,

Weil

Weil diese Sorten im Gebirge nicht alle reif werden, so sind Kap. 22. solche bemerket, und die welche brauchbar sind, mit E. marquirt.

10). Nußarten.
die Große Zellernuß,
= große Welschenuß,
= ordinaire Welschenuß,
= Lampernuß, wächset wild.

Daß die sämtlichen Sorten von Obste sich eine für der andern an dem guten Geschmack wie auch in der längerern Dauer auszeichnen, desgleichen daß eine Art gebacken vor der andern von bessern Geschmack sey, als grün, und daß umgekehrt manche grün besser schmeckt als gebacken, davon in dem 30. Kap. Kirschen, wo sie in Menge sind, lassen sich zu süßen Mussäften gut brauchen. Von den ordinairen Pflaumen ist der Nutzen und Gebrauch allgemein bekannt. Wo in dem Katalog bey dem Namen der Obstsorten das französische Wort hiver stehet, sind Winterarten zu verstehen, welche bis in den Decbr. und Jenner und wohl noch länger liegen müssen, ehe sie eßbar werden, dann zeigt sich erst ihre Güte. Ferner, wo auser den Namen der Obstsorten beym Franzapfel,

Franz-

Franzbirn, Kirschen, französischen Pflaumen, Pfirschen, Aprikosen noch die Buchstaben A. B. C. befindlich sind, so wird damit der Schnitt der Bäume angezeiget, davon das 14. Kap. Anweisung giebt, bey den Pfirschen zeigt der Buchstabe D. die für das Gebirge schickliche Sorten an. So ist es auch mit dem E. bey den Weinsorten zu verstehen, und dieß besagt das 22. Kap. Aprikosen und französische Pflaumen lassen sich im Erzgebirge alle erzeugen, desgleichen auch die braune Feige nur daß sie nicht freyes Land, sondern in ihrer Lage Schutz und Sonne haben müssen, in Winter wohl mit Tannenreißig verdeckt, und vorhero nieder auf die Erde gezogen werden, denn die Feige trägt, als Buschwerk, so gut als der Baum; nur die Weise läßt sich im freyen Lande nicht so behandeln.

Drittes Kapitel.

Von der Obstkernsaat zu wilden Stämmgen.

Daß von den allerbesten Arten des Obstes die Kerne, wenn Bäume daraus gezogen werden, nicht ebendieselben guten Obstbäume hervorbringen, sondern, ob wohl nicht ganz wilde doch von der erstern gar sehr abweichende Arten geben, ist bekannt. Bei den ordinären

Pflau-

Pflaumen, Welschen-Hasel-Lambertsnüßen, guten und wilden Kastanien, Feigen, ordinären sauern Kirschen, schlechten Sorten Glaß-Kirschen, kleinen rothen Marunken, und Quitten erzeugt sich die Mutter aus dem Kerne und aus den Wurzeln des alten Baumes. Zu der erstern Art gehören auch die Orangenbäume, Citronen, Pomme de Sine, süße und bittere Pommerantzen, und was Pommerantzen Geschlechtes ist, desgleichen Pompelmus, Citronat, Limon: Alles dieses muß durch Oculiren und Ablatiren wieder gut gemacht werden, wozu die von Citronkern gezognen Stämmgen am dienlichsten sind. Ein gleiches Verhältniß hat es mit allen Sorten des guten Obstes.

Erstlich wollen wir von den Kerne der Kirschen reden. Man nimmt von den rothen wilden süssen Kirschen, auch Haberkirschen genannt, die Kerne, an denen sonderlich wenig Fleisch ist und welche die Natur fast nur mit Haut überzogen hat, diese sind die stärksten Kerne, sie wachsen gleich frecher und machen einen dauerhaften Stamm. Die viel Fleisch haben sind kleiner, jedoch auch gut, nur nicht in dem Grade, wie die großkernigen. Man muß auch bey der Wahl Acht haben, daß nicht allerhand Kerne untereinander gemengt werden

den und nur bey den rothen verbleiben. Die Kerne von den schwarzen süssen sind auch von der Art, daß man auf dem daraus wachsenden Stämmgen, alle Sorten Kirschen hoch und niedrig gut machen kan, nur hat es dieses Uibel: anfänglich wachsen sie gut, das wilde aber ist sehr leichte zum Harze geneigt; da wo sie gut gemachet sind, setzt sich gar bald ein dicker Harzknoten an, das gut gemachte wird weit eher stärker als der wilde Stamm, ist im Holze spröder, bekömmt gar bald weißmoßige Schale, das Ansehen des Stammes gleicht den wilden sauern Kirschstämmen, hingegen der wilde Stamm von rothen hat eine glättere und glänzende Schale, besonders wenn der Baum noch etwas jung ist; er wächst frecher starck, macht, wo sich der wilde Stamm und gute Sorte vereinigt, keinen solchen Haarzknoten, so wie bey den schwarzen, öfters wird man wenig gewahr, wo gut gemacht ist, die Früchte von den schwarzen, sonderlich eines schon erwachsenen Baumes, bekommen, obgleich Stand und Boden nicht Schuld ist, die gehörige Sortengröse nicht vollkommen so, wie die an den rothen. So bald als die wilde rothe Kirsche abgegessen ist, die Kerne davon in Garten ins freye an einen et-

was schattigen und feuchten Orte in die Erde gebracht, wo man zu dem Ende erst ein Loch eine gute quer Hand tief und den Grund davon hübsch reine uud gleich gemacht hat, dann werden die Kerne jedoch nicht allzudichte auf einander hineingelegt, die Erde darüber zugemacht, oben auf das Loch ein wenig keßlich gelassen, damit, so etwa grosse Trockenheit einfallen sollte, mit der Gießkannspritze den Kernen Feuchtigkeit beygebracht werden könne: Fällt aber grosse Nässe ein, so muß die Erde über dem Loche etwas erhöhet werden, und so können sie bis in den spätesten Herbst, so lange es die Witterung verstattet, liegen. Mit den Kernen der Haberpflaumen, (im Erzgebirge, Ziegenbärtel genannt,) ist die Behandlung wie mit den Kirschkernen, sie dürfen aber auch nicht untermenget seyn von Schlehenpflaumen, Spillingen, Hunds- und Roßpflaumen, solche, vorzüglich die Haberpflaumenstämmigen gehören zu Pfirschen, sonst thut nichts gut zu solchen, desgleichen Aprikosen und alle Sorten Französische Pflaumen. Die Kerne von wilden Birnen und Aepfeln zu Stämmgen in Baumschulen, gehören bloß zu hohen Obstbäumen in Obstgärten, hingegen zu Franzobstbäumen sind sie ganz verwerflich, weil die Bäu-

me

me von solchen Grundstamme keinen Schnitt vertragen. Die Kerne von diesen wilden Apfel- und Birnfrüchten sind, wie oben bey den Kirschen gemeldet ist, desto stärker und also zur Sache tüchtiger, und geben einen dauerhaftern Stamm, je wilder das Obst ist, davon sie genommen werden.

Die Birnen müssen gehörig reif seyn wie auch die Aepfel, wenn sie von sich selbsten abfallen, ist man am sichersten, alsdann laße man die Birnen taig werden, reinige sie hernach kurz vor der Legezeit durch ein klares Sieb von den Unrathe. Mit den Aepfeln wird gleiche Behandlung beobachtet, doch laßen sich die Kerne von diesen, wenn man sie zerschneidet, gleich reine absondern. Alle Kerne, die zum Legen bestimmt sind, verwahre man sorgfältig vor den Mäusen. Hat man die Aepfel- und Birnkerne eher reine als die Legezeit vorhanden ist; so lege man solche indeßen in klaren feuchten Sand. Die Kerne von der Cornelius-Kirsche ist auch gut zu jungen Sträuchern, die Kirsche muß aber von sich selbst jedoch ohne Frost abgefallen seyn. Wenn die Kirsche also recht schwarzroth abgefallen ist, lege man sie mit samt dem Fleische in ein Kästchen oder

breiten Blumentopf, sonderlich von steinerner Masse, mit klaren frischen Sand gefüllet, setze ihn an einen frischen Ort, damit die Kerne nicht modern oder austrocknen, muß man fleißig nachsehen. Diese legt man am besten im Frühjahre, es muß aber der Ort zum Legen ganz von dem Froste befreyet seyn; Auf die Gräbgen thut man ein paar quer Finger hoch lockere Erde, nnd oben drauf bedeckt man sie mit Moos oder Laub, so lange als man ganz sicher ist, daß keine harten Fröste mehr zu vermuthen sind; auch muß man sie bey trockener Witterung feuchte erhalten, Welsche Nüße desgleichen gute und wilde Kastanien werden gleich aus der grünen Schale herausgenommen und in frischen Sand geleget, dann im Frühjahre wie die Corneliuskirschen behandelt, und daß sie etwas tiefer in das Land geleget werden. Die welschen Nußbäume gedeihen in ganz freier Zugluft von Morgen oder Mitternacht her in den gebirgischen Gegenden nicht wohl: eben so ist es mit den guten Kastanien. Man setze also beyde an schutzhafte Orte, nnd leztere auch an sonnige Orte. Wenn der Herbst kömmt, so wird zu dieser Kirschkernensaat bequeme Witterung gewählt, wo man die Beete vorrichtet: man menge unter das Land feine

lockere

lockere Holzerde und mache das Land etwa eine halbe Elle tief fein klar und locker; Nach dem Maaße der Bete wenn sie nicht breit sind, kan man 3. bis 4. Gräbgen machen, zween quer Finger tief, dann ein wenig lockere Erde, aber ja keine Mist-erde oder dergleichen lockere Erde eingestreuet, dann die Kerne hineinleget; die meisten Kerne sind schon aufgesprungen, und zeigen sich auch bey manchen schon die Keimgen, man legt auch die ganzen Früchte von Aepfeln und Birnen alleine denn sind sie erstlich der Fäulniß leichte unterworfen, und alsdann gehen sie Püschelweise und also zu enge nebeneinander auf und hindern sich selbst im Wachsthum: Auch ist die Unbequemlichkeit dabey, daß man, wenn die grössern weggenommen werden sollen, die Kleinern, welche noch stehen bleiben müssen, gestört werden, am Besten, man legt sie ordentlich, alsdann wohl mit klarer Erde, jedoch nicht Misterde, die Gräbgen wieder ausgefüllet und recht mit Laubwerk verdeckt, bis im Frühjahr alle harte Fröste vorüber sind. Auf die Mäuse muß man ein wachsames Auge haben; denn sie gehen sehr darnach, und vereiteln die gehabte Mühe. Wenn die Stämmgen nur einmal hervor gekommen, und das erste Jahr wohl gepflegt sind,

so ist schon ein glücklicher Anfang zu einer Baumschule gemacht. Man merke ferner, wenn sie im Frühjahre aufgehen wollen, und es sich ereignet, daß vom starken Regen oder großer Trockenheit der Boden des Gräbigens zu derb wird oder aufreißt, so muß man die Erde ein wenig auflockern und bey Trockenheit mit der Gießkannspritze fleißig begiesen, sonsten können die zarten Keimgen nicht durchdringen, und verstoßen sich die Keimspitzen. Auch muß man gleich im Frühjahre und so auch beständig sorgfältig das Unkraut um die Keimgen herum nicht aufkommen lassen. Wachsen sie heran und schlagen wir gewöhnlich, besonders die Birne, in Seitenkeime aus, so müssen solche bey Zeiten sogleich weggemacht werden, so daß die Zugruthe allein verbleibt. Wenn solche wohl behandelt werden, so treiben öfters die stärksten in ersten Jahre zwo Ellen hoch, in Frühjahr müssen die Starken und Größten schon in die Baumschule gebracht, vorhero zu dem Ende durch Beyhülfe eines dazu geschnitzten Holzes herausgezogen werden, damit die Kleinern Platz bekommen und dadurch zur Baumschule tüchtiger werden. Man wird nicht ohne Verwunderung sehen, was für Wurzeln sie schon im ersten Jahre geschlagen haben. Die gerade Herzwurzel muß stark

weg=

weggeschnitten werden. Die von Kernen gesäeten Stämmgen sind vorzüglicher, als die von Wurzelausläufern der alten Bäume, welche in Ermangelung der Gesäeten auch angehen. Aufmerksam aber muß man seyn, von welcher Baumart die Ausläufer sind, damit man nicht auf schlechte undienliche Arten seine Mühe verwende. Es lassen sich auch Quitten und Johannisäpfel aus Kernen ziehen, man kann aber auf eine leichtere Art dazu kommen. S. 4. Kap.

Viertes Kapitel.

Von den Arten der wilden Wurzelausläufer, die zu iungen Bäumen gebraucht werden können.

Unter die wilden Obstarten gehören auch die Haberpflaumen oder Ziegenbärtel genannt, Schlehen- Hunds- und Roßpflaumen, Pfirschen, Aprikosen, wenn zwo letztere von Kernen gezogen sind. Johannisapfel, kleine rothe Marunke, Spillingsarten, die letztern sind zum eßen nicht immer dienlich. Die Marunken, besonders die gelben, haben viel Eigenschaften davon und sind vorzüglich im Erzgebirge beliebt. Die Marunke findet wegen ihrer Gröse und ihres schönen Ansehens ihre Liebhaber, weil die Arten von französischen Pflaumen noch nicht allgemein

sind. Ferner gehören unter das wilde Obst die kleine Mispel, und die saure ordinaire Kirsche, wie auch die Buschammerkirsche. Von den wilden Wurzelausläufern können die von Haberpflaumen zur Baumschule genommen werden; zu diesen ist im Gebirge leicht zu kommen. Spillingsausläufer kann man, wenn es seyn muß, zu Aprikosen gebrauchen und besonders zu Marunken. Ausläufer von Johannisäpfeln gehören vorzüglich zu allen Sorten Franzäpfeln, wozu man wegen ihrer Menge gar leichte kommen kann. Freylich ist der Kern zu Erziehung besser. Der Baum des Johannisapfels ist mehr Busch- als Baumartig wird weder hoch noch stark; er dorret gerne von oben herunter aus, treibt dafür jungen Trieb von unten hinauf, hat keine starken, oder doch wenig starke Wurzeln, daher ist er gleich von Natur zu einem grosen und hohen Bestandbäume nicht bestimmt: er trägt frühzeitig kleine gelbrothe Aepfelgen von etwas saurem Geschmacke und starkem Geruche in groser Menge. Man trift diesen Baum in verwilderten Gärten an, der gute Apfel ist auf demselben nach und nach ausgestorben, weil die andern Stämme und an den Wurzeln hervorgekommene Schosser den guten die Krafft entzogen haben, wie es auch bey den Quitten von

Franz-

Franzbirnbäumen zu geschehen pflegt. Zu den Franzäpfelbäumen müssen also schlechterdings Johannisäpfelstämmgen genommen werden, weil solche ihrer Natur angemessen sind. Eben so müssen zu allen Franzbirnen Birnquitten gebraucht werden, dazu man leichte durch die Ausschosser, besonders aus den Wurzeln kommen kann; und wenn man nur Quittenruthen einer Hand lang haben kann, so stecke man sie im Frühjahre zeitig in die Erde, sie schlagen bald Wurzeln, und man wird deren gar bald eine grose Menge haben. Bey den Quitten aber sey man vorsichtig, weil sie Apfel- und auch Birnarten seyn können, daß man nicht von der Apfelquitte ergreife und machte Birnen darauf gut, wiewohl auch die Birne, jedoch nur eine Zeitlang darauf fort kömmt. S. 10. Kap. Die Apfel und Birnquitten unterscheiden sich leicht, erstlich an der Gestalt der Frucht; ferner an dem Laube; der Apfel führt ein dunkelgrünes und die Birne ein lichtgrünes Blatt; hernach an der Oberfläche des Stammes, bey dem Apfel ist die Schale des Stammes dunkel, rauh, weißmoosig und spröde, bey der Birne helle, frecher und glänzend, für einen Unkenner ist Frucht und Laub am sichersten. Zu den zwey grosen Sorten Mispeln können die Ausläufer

von der kleinen wilden genommen werden; denn die Mispel ist mehr Buschartig als Baumartig. In Ermangelung der Wilden kann man schöne junge Stämmgen von Weißdorn oder sogenannten Mehlfäßgen mit guten jungen Wurzeln gebrauchen. Rosenapfel wachsen von selbst wieder, hingegen alle Sorten Rosen nach der jetzigen Mode gut zu machen, muß man rechte junge und freche Ausschosser von Hahnbutten nehmen, dergleichen trift man gar ofte an Wegen, an belaubten Busch= und Teichrändern an, von 4. bisweilen von 6. Ellen lang. Sie sind ofte gar übel auszurotten, weil meistens ein ganzer Stock beysammen steht. Sie sind wie die Rosen geartet, haben öfters starke, gerade in das tiefe gehende Wurzeln. Solche Ausschosser kann man zur Nachfrage mit in dem Baumschulen an einen schuzhaften Orte in Winter anbringen, die Krone aber muß mit Tännenreißig eingebunden werden. Vorzüglicher ist es, solche gleich wild etwa an einen Orte in dem Garten oder sonst wo schicklich anzubringen, und zwar in Frühjahre, wenn der Saft schon in die Höhe ist, sie kommen dann leichter fort. Sollen gelbe Rosen darauf kommen, so müssen sie an Mauern oder sonst an einen schuzhaften Orte angebracht werden, weil die gelbe

Rose

Rose, zumal wenn sie bald aufblühen will, keine Nässe an den Knospen verträgt, dahero nicht leichtlich vollkommen wird als wozu sie so schon geneigt ist, wozu dann die Näße um so mehr Anlaß gäbe. Sie ist überhaupt weit zärter, als die andern Rosen, sie will dahero auch in diesen Gegenden im Winter gerne verbunden seyn. Haßelnußausläufer kommen zu den großen Zellernüßen.

Fünftes Kapitel.

Von dem Boden und der Lage zu einer Baumschule, wie auch von den Baumlöchern zum Baumsetzen.

An der Lage zu den Bäumen ist überhaupt, und besonders in Gebirgischen Gegenden sehr viel gelegen, hat man in Anfange nicht sogleich Rücksicht darauf genommen, so setzen sich beständig Schwierigkeiten in den Weg; Sorge, Pflege, Wartung, Versuche, sind ohne erwünschten Erfolg. Die Veränderung des Terrains ist freylich nicht allemal thunlich, es bleibt aber doch etwa die Möglichkeit übrig, das und jenes nach Maaßgebung seiner Eigenschafften vortheilhafter anzubringen, besonders bey einer ganz neuen Anlage, wo es einen Kunstverständi-

ständigen und Erfahrnen leicht ist, der Sache ihre rechte Wendung zu geben. Wenn in einer solchen verfehlten Lage ein Gärtner nur den Namen und dabey nicht freye Macht hat nach seinem Gutdünken zu schalten und zu walten, so läuft es endlich zu seiner Schande, und dem Gartenbesitzer zum Schaden und größten Mißvergnügen hinaus.

Eine Baumschule, wenn sie dem Besitzer Nutzen und Vergnügen und dem Gärtner Ehre machen soll, wird auf folgende Art angeleget: Die Lage muß mit aller Klugheit und Sorgfalt ausgesucht werden, nach der Mitternachtseite gar nicht gerichtet nach der Morgenseite nicht ganz frey seyn. Von diesen beyden Weltgegenden darf keine scharf gespannte Zugluft gerade darauf stoßen, diese brächte schlimmere Folgen in ihrer Bewirkung, als wenn die Schule der ganz freyen Luft ausgesetzt wäre, weil in den gebirgischen Gegenden die weichen Baumarten dadurch leiden müßten. Wollte man sagen, sie müsten das Clima gewohnt werden; so ist schon in der Vorrede darauf geantwortet. Am besten ist es dieser schädlichen Unbequemlichkeit, so viel nur immer möglich ist auszuweichen. Der Erdboden zu einer Baumschule muß fast einer

Elle

Elle tief rigolt und unter dieselbe etwas gute Holzerde auch klein halbverfaultes Gehölze, gemengt werden. Mist auf fettige Erde ist nicht dazu zu gebrauchen, sie treibt zwar gut, wenn aber die Bäumgen auf einen andern Boden versetzt sind, spüret man den Fehler im Wachsthum gar bald, besonders an hohen Bäumen. Eben diese Erde zieht den Wurzeln den Rost zu. S. 16. Kap. Die Zwischenräume der Linien müssen so breit seyn, daß man völlig hindurch gehen kann, eben das ist zu beobachten zwischen den Stämmgen selbst. Wenn ihr Wachsthum sie zum Versetzen tüchtig gemacht hat, so muß man beym Herausnehmen die Wurzeln nicht so verkürzen und die nebenstehenden nicht verletzen, was hilft die schöne Krone oben, wenn die Wurzeln unten fehlen; das ist bey Versetzung der iungen Bäume eine vorzügliche Sache: sind diese gesund und gut, so folgt der neue Trieb von sich selbst. Im Herbste muß der Boden der Baumschule mit gehöriger Behutsamkeit, etwas umgestürzt die Erde klar gemacht, daß keine grosen Knollen verbleiben, und dann was Obstlaub mit eingegraben werden. Im Frühiahre wird die Erde wieder zeitig aber ganz leichte umstochen, wozu eine etwas abgenuzte Mistgabel schicklich ist, hernach dünne mit Obstlaub über-

überstreuet, und das Unkraut immer unterdrückt. Diese Behandlung ist für die jungen Bäume in Baumschulen, wie auch wo sie zum Bestand hingesetzt werden die beste Naturdingung, welches die wilden Waldbäume bestätigen. Das Loch zu Bestandbäumen mache man gros und weit, besonders zu hohen Bäumen, welchem man eine Elle tief und reichlich zwo Ellen weit im Durchschnitte geben kann. Bey guten Boden menge man klares und in Fäulniß übergehendes Holzgerülle mit unter, in schlechten Boden muß solche Mischung reichlich geschehen; ist aber gutes Land zu haben, so ist diese besser und man muß solche herbeyschaffen, und in das Loch schütten. Die Folge der Zeit wird diese mehrere Mühe wohl belohnen. Das schönste Stämmgen muß in einem untauglichen Boden, wie der beste Unterricht bey einem dummen Kopfe verlohren gehen. Wenn man bessere Erde nicht nöthig hat, ist es zuträglicher keine zu gebrauchen. Wenn junge Franzbaumarten in einen kleinen Garten, der so schon lockere und fette Misterde hat, versetzt werden, so treiben sie zwar frech und machen viel Vergnügen, welches aber gar bald aufhöret; denn in der fetten Misterde übernimmt sich das Bäumgen an Säften. Weg also mit solcher fetten

Erde. Drey Theile gutes schweres Land und ein Theil gute Holzerde ist den Baume angemessener. Eben dieses kann man an andern schon lang gesetztem Bäumen, die in solchen frechen Boden stehen, und statt Tragholz Schwärmruthen bringen, mit grosem Nutzen thun. Diesen fetten Erdboden also weggenommen, so weit und tief es seyn kann und zwar im Frühjahr zeitig oder auch im späten Herbste, wenn das Laub abgefallen ist; sollten auch einige Wurzeln oben her und an den Seiten etwas leiden, diese laufen bald wieder an: statt der weggenommenen fetten Erde schüttet man solche, wie oben von den Baumschulen angerathen worden, hinein und tritt sie etwas derb wieder an.

Sechstes Kapitel.

Von dem Pfropfen.

Das Pfropfen oder wie man es im Gebirge nennt Belzen ist bekannt. Es gehöret hauptsächlich mit zum Gutmachen der Bäume, es wird solches in den Monaten März, und April unternommen. Die Reisser dazu müssen im Anfange des Februars so bald sichs thun läßt, gebrochen werden, und zwar erst Kirschen und

Pflau-

Pflaumensorten, auch Aprikosen, dann die zeitigsten Sorten Birnen, weiterhin spätere Arten davon, hernach die Aepfel von zeitigen gleichfalls wie bey den Birnen die spätesten zuletzt, und endlich Mispeln. Man bricht die Reißer von den tragbaren Aesten, desgleichen die über dem blühenden Tragholze, solche sind meist was schwärzlich nach Befinden der Sorteneigenschaften. Von dem frechen Schwärm und besonders Wassertriebe, der an den Aesten oder wohl gar an dem Stamme, da wo er gut gemacht worden ist, herauskömmt, darf man schlechterdings keine Reißer nehmen. Wenn die Reißer gebrochen sind so bringt man sie an einen schattigen und kühlen Ort, und steckt sie einen Zoll tief in die Erde, und drückt den Boden derb an: Man sehe aber nach ob sie, welches geschehen kann, von dem Froste herausgezogen sind. Sollte man wegen der Witterung nicht in den Erdboden kommen können, so fülle man ein Kästgen mit frischer ungefrorner guten Landerde, stecke die Reißer hinein, drücke die Erde derb an, und setze dasselbe an einen ganz kühlen und schattigen Ort, und fülle oben darauf Schnee.

Das gar zeitige Pfropfen thut in diesen Gegenden nicht allezeit gut. Am besten unternimmt

nimmt man das Pfropfen wenn der Stamm oder Baum anfangen will auszutreiben, dann müssen von allen Arten zu hohen und niedrigen Bäumen die frühsten Sorten zuerst gemacht werden. Es lassen sich auch grose Bäume und Franzbäume von untauglicher Sorte damit verbessern, nur muß man bey leztern wissen, ob der Grundstamm nicht von wilden Aepfeln und Birnen bestehe; denn da ist die Hofnung zur Frucht vergebens. Wenn geschnitten werden muß, ist es am besten, den Stamm an einen Ort hin, wo er nichts hindert, zu versezen, und damit Franzsorten zu verbessern, und ihn ohne Schnitt ausschwärmen zu lassen.

Ist aber der Stamm zu Franzsorten tüchtig und bestehet aus Johannisapfel, und Quittenbirne, wenn er schon etwas groß wäre, oder die Sorte nichts taugt oder sonst eine schwärmende Art wäre, wie auch der Plaz nicht verstattete was Flucht zu lassen, so kann leichte, durch das Pfropfen oder bey vorhandener Gelegenheit durch das Oculiren eine bessere Sorte darauf gebracht und von beyderley Geschlechte vom Schnitte A. eine gewählt werden, es darf nur nicht auf einmal geschehen; sondern bey größern Bäumen in zweyen bis dreyen Jahren;

man fängt von den untern Aesten an, und läßt die Aeste von erstrer Art den Zug noch behalten. Geschieht es an dem ganzen Baume auf einmal, so erstickt der Saft. An den hohen Bäumen ist die Behandlung eben dieselbe. Es trift sich öffters, daß an stärkern Aesten bey Einsezungen des Pfropfreißes es stark klemmt, dann treibe man ein kleines Keilgen in das Holz, daß das Reiß nicht allzusehr gepreßt werde. Bey jungen Stämmgen oder sonst feinen Arten ist das Baumwachs, bey den größern Aesten guter Lehm halb mit Kühmist wohl vermengt sehr dienlich. Ich habe aus der Erfahrung für sehr gut befunden, auf den Lehm frisches Moos anstatt des Papieres oder jeder andern Sache zu binden. Die Aprikosen lassen sich auch, jedoch zeitig pflanzen, es will aber behutsam geschehen, weil das Reiß wegen der Schale empfindlich ist. Zur Pfropfung der Mispeln schicken sich die wilden, zu den großen Mispeln auch der Weißdorn oder Mehlfäßgen, es muß nur nicht allzuzeitig geschehen. Mit den Reißern derselben verfährt man, wie oben die Anweisung gegeben ist, die Zeit zu brechen ist schon gedacht. Man pfropfet auf allerhand Bäume, als auf Ebisch oder Vogelbeerbäume und dergleichen. Es hat aber keinen Bestand, weil es der Natur nicht angemessen ist.

Sie=

Siebendes Kapitel.

Vom Copuliren.

Das Copuliren, Zusammenfügen oder die Verbindung eines Reißes mit einem Baume, bestehet darinn, daß man ein Reiß, auch schon mit Blühknospenästgen, mit einem jungen Stämmgen verbindet. Beyde müssen einander in der Stärke ganz gleich seyn. Das Stämmgen wird horizontal durch, dann von oben herab von dem Mittelpunkte, an, einen Finger lang schrege bis in die Schale geschnitten, just so schneidet man auch das Reiß, dann stüzt man dieses etwas ein und paßet es accurat auf das Stämmgen, verschmieret und verbindet es. Mit dem Pfropfen hat man so viele Mühe nicht. In einzelnen läßt es sich par curiosité unternehmen, daß man gleich in einem Jahre einen solchen Baum mit Früchten zieht: er hat aber selten eine Dauer auf lange Jahre, denn es sezt an den Orten, wo das Copuliren geschehen ist, leicht starke Knoten, und wenn der Stamm und Aeste nicht an den Pfahl gebunden sind, wird er leicht von dem Winde zerbrochen. Ueberhaupt kan man sich von den Bäumen, welche gleich in dem ersten Jahre tragen, keine Dauer versprechen. Man kann auch pfropfen und oculiren

wenn Blütknospen an Reißern und Augen mitgenommen werden, auch zieht man Bäume von Schoßruthen und Aestgen, wenn man sie in die Erde stekt, sie schlagen oft leicht Wurzeln, so wie von Quitten. Es ist aber nicht zu empfehlen; denn wenn Wurzel, Stamm und Ast, von einer und derselben Entstehung sind, das ist nicht der Natur des guten Obstes, sondern den wilden Arten angemessen.

Achtes Kapitel.

Vom Ablatiren.

Das Ablatiren ist gemeiniglich bey der Orangerie, und bey der großen Zellernuß gebräuchlich. Von der letztern muß man einen Baum haben; um diesen herum werden schöne glatte Ausläufer von Haselnüßen mit guten Wurzeln gesetzt, so daß die kleinen Aestgen füglich das Stämmgen erreichen können: dann wird das Stämmgen oben wie beym Pfropfen, und das Aestgen der Zellernuß, wie ein Pfropfreiß behandelt nur mit der Ausnahme daß es nicht von dem Baumstamme abgeschnitten wird, sondern nur so viel halb eingeschnitten Holz und Schale als in dem Einschnitte des Stämmgens paßet,

dann

dann hinein gesteckt, verschmiert und verbunden. Der herübergehende Ast muß an einen Pfahl wohl befestigt werden, damit starker Wind ihn nicht von Stämmgen wieder herausziehe. Auf eben diese gemeldete Art wird auch die Orangerie behandelt. Es wird hier in dem Kübel an dem Rande ein Pfählgen in der Höhe, als nöthig ist, mit einem darauf auf einem aufgenagelten Bretgen stehenden Topfe, das Aestgen, welches man Ablatiren will, zu erreichen eingeschlagen, der Topf selbst muß oben fest stehen, weil der Kübel mit dem Baume hin und wieder getragen wird. Durch das Oculiren kömmt man leichter zu einer Menge Orangebäumgen. Nur ist dieses vorzüglich beym Ablatiren, daß ein Ablatirtes Bäumgen, wenn ein Blüthknospenreiß dazu genommen wird, im andern und dritten Jahre auch wohl gar noch in dem Jahre, da es ablatirt ist, blühen und tragen kann. Wenn besonders die kleine Zwergpommeranze, dazu genommen wird. Diese trägt bald und viel, hält sich auch klein von Frucht, Blatt und Krone, die Orangebäumgen müssen sehr zeitig gemacht werden, ehe sie noch austreibt; die grose Zellernuß desgleichen. Am sichersten ist es, sie beyde bis das andere Frühjahr stehen zu

laßen und dann von dem Stamme die Aestgen abzuschneiden.

Neuntes Kapitel.

Von dem Oculiren

Das Oculiren geschieht nach dem Ende des ersten Sommermonathes, dis ist nach der Hälfte des Julius. Den Anfang macht man mit Kirschen, dann folgen mit Beobachtung der Zeitigkeit und Spätheit einer jeden Sorte, wie beym Pfropfen, Apricosen, Französische Pflaumen, Marunken, andre Pflaumensorten, Pfirschen, Mandeln, hohe Rosen, Birnen wie die Sorten frühzeitig und spät sind, und zuletzt die Aepfel gleichfals so, vor den halben Monath August muß man mit allen Oculiren fertig seyn, die Oculirreißer müssen dazugenommen werden, wie beym Pfropfen. Das zu zeitige Oculiren zieht zwar gut an, man kann aber nicht völlig überzeugt seyn, ob das Auge sattsam reif sey, wenn es auch Frühe Arten wären: dann schlägt es oft noch den Sommer aus, der Trieb wird nicht reif und geht im Winter drauf, wenn man es noch so gut mit Reißig verbunden hat, hingegen das zuspäte Oculiren, besonders mit frühen Sorten macht, daß das Auge nicht

allemal

allemal angenommen wird. Zum Oculiren müßen vorzüglich junge Stämmgen und Aeste seyn; denn bey zu starker Schale ist das Pfropfen beßer. Bey sehr groser Hitze und austroknen der Luft muß man geschwinde damit verfahren. Auch sind die Früh- und Abendstunden zu dieser Verrichtung am schiklichsten. Bey groser Erdtrokenheit müßen die Stämgen die zum Oculiren bestimmt sind, etliche Tage vorher, und nachher fleißig begoßen werden: außerdem ist es nicht nöthig. Die aufgeschnittene Schale darf beym Oculiren nicht ganz braun werden, man schneidet und bricht daher das Auge erstlich aus und dieses darf weit weniger braun werden. Es müßen auch beyde so wohl das Trieb- als Blattauge recht vollkommen darinnen verbleiben, auch darf der Finger das Auge nicht drücken, wenn es ein Knickgen thut ist es ein gut Anzeigen der Vollkommenheit; wenn es hineingeschoben ist, muß es unten, wo es breit ist, richtig aufgesetzt, dann mit guten Baste und vorsichtig verbunden werden. Das Triebauge darf nicht mit eingebunden und unten nicht gar zu derb verbunden werden: Und ein Laubblatt unterwärts übers Auge gebunden, ist dienlich in Hitze und Näße. In 2 bis längens 3 Wochen sieht man wieder nach, findet man Frechheit des Stämgens

gens und Anschwellen der Stärke? so ist dann das Blatt nicht weiter nöthig, man bindet es auf und etwas lockerer wieder zu; solches muß auch wohl in etlichen Wochen wiederholt werden, wenn man bemerkt daß das Stämmgen stark anschwillt. Versäumt man das Lüften des Auges zur nöthigen Zeit, so ist die ganze Mühe gar leicht vergebens gewesen ohne daß das Oculiren selbst daran Ursache war. Das Auge muß bis zum Frühjahre ohne Austrieb schlafen, dann muß man, wenn man weiter keine harten Fröste zu besorgen hat, einen oder zween Zolle über dem Auge obenherein schreg abschneiden und verschmieren. Bey der Orangerie wo Austrieb nicht so viel ist, will es nicht so viel sagen, als bey denen freystehenden Bäumen, doch ist es auch dienlich sie bis in den Monath Februarius schlafen zu laßen. Das Oculiren erfordert mehr Mühe und Aufmerksamkeit als das Pfropfen, demohngeachtet ist es nicht minder zu empfehlen. Es ist den schwachen Stämmgen, wenn es auch noch starke Ruthen sind, eher beyzukommen, als mit dem Pfropfen geschehen kann, und ist auch in der Folge der Zeit den Bäumen dienlich. Bey den Pfirschen muß solches geschehen blos mit dem Oculiren. Es lassen sich besonders die hohen Stämmchen eher gut machen, die aus

Ker-

Kernen gezogen sind, desgleichen niedrige durch Oculiren. Man kömmt eher zu hohen Bäumen als wenn solche tief gut gemacht sind, und der Stamm bis in die Krone wild verbleiben muß, als da sind hohe Kirschen saure und süße, hohe Aprikosen, Französische Pflaumensorten und dergleichen mehr, welche hoch seyn sollen. Hauptsächlich Äpfel und Birnen, deren wilder Stamm in freyen Baumgärten hoch seyn muß: Man kann auch auf hochstämmige wilde Äpfel und Birnen Franzsorten gut machen frühe und späte, die Bäume von letztern müßen nur, wenn sie zu ihrer gehörigen Vollkommenheit gelangen sollen, in gebirgischen Gegenden an Mauern oder sonst rechte schutzhafte und sonnige Orte können angebracht werden, ohne Schnitt, frühe und späte Sorten. Sie machen aber keinen so grosen kronhaften Baum, als sonst diese Arten thun, werden auch nicht so alt. Hat man dergleichen, so laßen sie sich in diesen Gegenden recht gut, besonders an geräumigen und sonnigen Plätzen an den Häusern anbringen. Die Stämmgen von Johannisäpfeln und Quitten machen eine Ausnahme, außer wenn man sie zu Englischen Baumarten, zu Franzbirnen ziehen will. Das Stämmgen der Quittenbirne und der Johannisäpfel können

 bis

bis an die Krone bleiben; Die Höhe aber selbst kann ein bis anderthalbe Elle seyn. Sie müßen wenn sie zur Zierde gereichen sollen, gleiche Höhe des Stammes haben und als ein gleiches Paar neben einander stehen. Sie machnn keinen Schatten, wie Spalier und Keßelbäume thun, sie können breit durch den Schnitt, und keßelrund gezogen werden. Ferner kann man, wenn gutes Holz ist, das Stämmchen glatt ohne Aeste steigen und dann eine Pyramide anfangen laßen. Es gedeihet und man kann Zug laßen, besonders bey von Natur flüchtigen Sorten. Saure und Corneliuskirschen, laßen in diesem Falle sehr schön, sonderlich in kleinen Gärtgen. Die Corneliuskirsche läßt sich ablegen von alten Bäumen, man darf nur die Aeste unabgeschnitten in die Erde legen dann schlagen sie Wurzeln, solches muß geschehen im Frühiahr, sobald als in den Erdboden zu kommen ist.

Zehendes Kapitel.

Von unrichtiger Behandlung junger Bäume.

Die Unwißenheit und Mangel praktischer Erfahrung in der Behandlung junger Bäume fügt all:

allgemeinen Schaden zu, schon dieses ist höchst tadelhaft; rührt aber solcher Schade aus wissentlichen Vorsatze und Gewinnsucht her, dann sollte man es nicht so gleichgültig hingehen lassen. Die Unwissenheit bestehet darinnen, wenn man sich einfallen läßt, Pfropfen und Oculiren zu können, welches bey Behandlung der Bäume das leichteste ist, und einem zwölfjährigen Knaben beygebracht werden kann, und wenn man es auch versteht, dabey aber kein Kenner der Natur und Eigenschaften der Bäume, oder wohl gar überdieß in der Verschiedenheit der Sorten unwissend ist. Bey solcher Unwissenheit kann keine Baumschule weder gehörig und richtig gezogen, noch den gutgemachten Bäumen ihre gehörige Pflege und Zierde gegeben werden; man ergreift dann den ersten und besten Platz zur Grundlage, wenn nur was darauf wächst; man mengt wohl gar Hornspäne in das fette Land, nimmt Rindsblut zur Beyhülfe, begießt damit schon von Natur flüchtige Sorten; man setzt rechte freche Wassertriebe auf, weil sich solche leichter gut machen lassen, als vom Tragholze, welches sich meistentheils was schwächlicher hält. Es ist wahr, Unkennern fallen solche Bäume von Wassertrieben sehr in die Augen, die Folgezeit aber verräth gar deutlich, daß es eine

kurze

kurze Augenweide war; zumahl, wenn die verlangten guten Sorten nicht gewählt sind, und zu Franzarten wilde Apfel- und Birnstämme zum Grunde haben, oder bey andern Sorten die Grundlage gemengt ist, als Franzbirn auf Apfelquitten: Man kann es zwar thun, der Baum aber dauert etliche Jahre ohne viel jungen Trieb zu machen, an gewesenen Tragästen wird es dornartig, dürr, stirbt ab, setzet weißes Mooß, Warzen, Knottern am Stamme an, macht viel Wurzelausschosser und der Baum geht ein. Nimmt man die Ausläufer von Quitten wieder zu dergleichen Bäumen, so müssen in kurzer Zeit wieder solche Geburthen entstehen: Denn die Birne ist der natürlichen Eigenschaft des Apfelstammes nicht angemessen: Hierbey muß ich sagen, was sich versteht, daß ich nur von den Baumschulen rede, wo solche Fehler vorgehen, welche Mühe, Aufwand, Hoffnung Nutzen und Vergnügen vereiteln. Man findet aber auch gute Baumschnlen, so wie man auch noch redliche Leute findet.

Eilftes Kapitel.

Wie junge Bäume versetzt, und conservirt werden.

Wenn ein Garten ganz neu angelegt wird, so auch im einzelnen müssen die Löcher von der Beschaffenheit des Bodens seyn, wie schon gemeldet worden. An den Mauern, Wänden und Häusern muß die Lage wegen der Sonne beobachtet werden, daß die Generirung wohl von statten gehen könne. Ist dieses geschehen, so setzt man an solche Orte und zwar an den besten Sonnenorte, an Mauer, Haus oder schutzhaften Wand die besten Arten von späten Obstsorten. Wenn an Mauern oder dergleichen Orte, wo Bäume können und sollen angebracht werden, die Sonne nicht völlig zu haben ist, sondern an dem einen Orte mehrere, an dem andern weniger Stunden lang ihre Strahlen hinwirft, so muß man sich so verhalten, daß der beste Sonnenort die spätesten, und sofort jeder Ort, so wie er weniger Sonne hat, je zeitigere, und also der am wenigsten Sonne hat, die allerfrühste Sorten bekomme. Im Garten herum im Freyen bringe man die halb und ganz frühen an; diese Sorten siehe im 24. Kap. Sind Bäume bey der Hand, so ist leichte und gute Arbeit, da

da sie aus der Erde sogleich wieder in die Erde gebracht werden können. Werden sie aber aus der Ferne gebracht, so muß man Acht haben, ob sie bey dem Transport von Froste, es sey im Herbste oder Frühiahre, gelitten haben, man kann es leichte spüren an den Wurzeln: ist dieses, so werfe man sie ganz ins frische Wasser und lasse sie etliche Stunden darinnen liegen, wenigstens muß es mit den Wurzeln geschehen; dann bringe man sie an einen vor Frost sichern Ort: wenn sie wegen Hinderniß nicht gleich eingesetzt werden können, müssen sie auch vor scharfer Luft verwahrt gehalten werden. Hat sie im Frühjahre unterwegens die Luft an den Wurzeln sehr ausgetrocknet, so müssen die Wurzeln gleichfalls etliche Stunden auch wohl eine ganze Nacht im Wasser stehen, nur aber nicht, wenn es wegen des Austrocknens geschieht, in einen harten kalten Schreckwasser; hätte man kein anders, so muß man große Fässer oder Wannen vollfüllen, und etliche heißgemachte Ziegelsteine hineinwerfen, haben diese Steine dem Wasser ihre Hitze mitgetheilt, so setzet man nach einer Weile darauf die Wurzeln hinein, auch begieße man nach der Einsetzung die Bäume damit. Das Schreckwasser vermag gar viel in diesen Fällen, die davon erschreckten Wur=

zeln

zeln siechen ofte ein Jahr und länger. Hierinnen hat mich eigene Erfahrung und Aufmerksamkeit erst klug gemacht. Das mit heißen Ziegelsteinen alterirte Wasser, hingegen ist überhaupt vortreflich zu vorzüglichen Gartengewächsen und Blumenwerk. Hauptsächlich im Winter zu der Orangerie. Von andern Steinen kann man nicht wissen, wenigstens hat man meines Wissens noch keine Untersuchung damit angestellt, ob sie auch solche Kraft haben, sie sind überdieß in diesen Gegenden sehr verschieden. Bey Setzung junger Bäume muß der Stamm wieder so tief kommen, als er vorhero gestanden hat, jedoch aber noch einen oder zween Zoll tiefer, weil sich die Erde um den Baum setzet, zumal bey hohen Bäumen. Die Bäume müssen angebunden werden, doch nur locker um den Saftzug nicht zu hindern und damit der Baum, wenn sich das Baumloch setzt, nicht an dem Pfahle hangen bleibe, denn andrer Gestalt würde sich die mit den Wurzeln verbundene Erde wieder trennen und wohl gar aufreißen, da dann die Luft hineindränge und die Gartenwurzeln entkräftete. Man will vorgeben, der Baum müsse die Stellung bekommen, die er vorher nach den 4. Welttheilen gehabt habe. Es will aber dieses nichts sagen, auch läßt sich

die-

dieses in kleinen Lust- und Küchengärten nicht immer thun. Die langen Wurzeln werden etwas verschnitten; und wenn die grosen vom Stoßen oder Reiben gelitten haben, so verschmiert man sie mit Kühflatenlehm. Die starken Zugruthen werden bis auf drey höchstens vier Augen eingeschnitten. Die kleinen schwachen nur etwas weniges, es sey bey hohen oder niedrigen aller Arten, es ist ganz gewiß zuträglich; denn der Trieb richtet sich nach dem Maaße des Saftes, den er durch die Wurzeln erhält. Es ist bey dem Herausnehmen eines Baumes, bey aller Behutsamkeit unvermeidlich, daß nicht einige oder mehrere Wurzeln leiden, oder bey unbehutsamer Behandlung verstümmelt, zerrissen und beschunden werden; wo man nur auf die Krone und nicht auf die Wurzeln zu denken scheint; da doch diese den Grund ausmachen, worauf der Stamm, die Aeste, der Trieb, die Krone, und das ganze des Baumes mit allen seinen Schmuck beruhet. Bey dem Einsetzen der Bäume muß die in das Loch zu werfende Erde mit einiger Rüttelung des Baumes hineingebracht werden, damit die Erde nicht hohl bleibe und wenn mehrere Erde die Wurzeln deckt, wird sie derb getreten. Sind sie gesetzt, so macht man um dieselben herum

einen

einen mäßigen Kessel mit festgetretener Erde. Der Kessel ist an den jungen Bäumen, auch an den schon erwachsenen von grosen Nutzen: man decke alsdenn ein paar quer Finger hoch gutes Moos darauf, damit die Mooswurzeln in die Höhe kommen können. Diese Behandlung ist sonderlich zu empfehlen bey schon stehenden Franzbäumen aller Arten, wenn sie zumal dem Anprallen der Sonne, als an Mauern, Häusern, ausgesetzt sind. Es kömmt noch dazu, daß an solchen Orten der Regen wenig hinfallen, und von der Mauerseite wenig oder gar keine Winterfeuchtigkeit eindringen kann, auch das abgefallene Laub die Feuchtigkeit von oben abhält. Dieses Laub wird mit bessern Nutzen gleich im Herbste reine weggeschafft. Den Franzbäumen in einer solchen Sonnenlage gebe man einen geräumigen Kessel, und das darauf gedeckte Moos kömmt den zarten Würzelgen zum Besten, wenn es auch den Winter durch liegen bleiben kann. Im Sommer hat es auch seinen Nutzen, man kann dem Baum mit Begießen besser beykommen, nur nicht mit dem obenerwähnten Schreckwasser, ferner springt die Erde unter demselben nicht auf, die Sonne und Luft nimmt die Feuchtigkeit nicht sogleich weg, und so erhalten sich die zarten Thauwur-

zeln, die des Baumes und der Frucht beste Beyhülfe sind, immer in erforderlicher Feuchte. So wie der Thau und feuchte Witterung dem Baume und dessen Früchten, von oben her die Feuchtigkeit verschaffen, so ziehen die starken tiefgehenden Wurzeln, besonders hoher Bäume welche von ihren Kernstammwurzeln bevestiget werden, bey Ermanglung der obern Feuchtigkeiten dieselben aus der Tiefe heraus auf. Die kleinen zarten Wurzeln müssen das meiste thun, daher kömmt es, daß Quitten- und Johannisapfelstämme von Trockenheit und Dürre leicht leiden; denn ihre Wurzeln laufen meist alle nahe an der Oberfläche des Bodens hin. Die Feuchtigkeit, und der Thau von dem Mauerwerke befördert die daran stehenden Früchte in der Güte und Gröse gar sehr, und solches um so mehr, je mehr der Baum unter seiner Laubdecke Schatten hat.

Der Beweis davon ist die schöne Couleur der Früchte an den Bäumen, die der Sonne ausgesetzt sind, und die zwar nicht so schöne Couleur, hingegen aber die vorzügliche Gröse und Saftigkeit der Früchte, die mehr unter dem Laubwerk gedeckt sind. Es geschieht solches auch an Bretterwänden, jedoch aber nicht so

gut

gut. Noch vorzüglicher ist das dunklere Mauerwerk, als das Weisse, weil von dem leztern, wie von allen weissen Körpern die Sonnenstrahlen am meisten zurückprallen. In die Dunklere dringt die Sonne den Tag über ein, drängt die Feuchtigkeiten, besonders wenn feuchte Steinarten sind, heraus, welche in den Baum, der unter dem Laubschatten steht, übergehen: ist die Sonne vorüber, so geschehen die Ausdünstungen der Mauer um so mehr, und die Früchte ziehen solche in ihre Poros, wodurch sie sich versüssen, vergrösern und folglich noch eher als jene reifen, wenigstens ohne Uebereilung und also auf die rechte Art reifen. Man sollte wohl mehr das Gegentheil glauben, es ist aber nicht: man findet es auch an den im freyen stehenden Bäumen. In den gebirgischen Gegenden ist es vorzüglich gut, daß man, wenn gutes Obst am Mauerwerk stehet, die vorzüglichsten Fruchtästgen mit Laubwerk verdeckt, so am Baum ist und bevestigt anbringt, nur muß es ohne Schaden geschehen können. Das Obstlaub abzublatten ist gar nicht rathsam. Wo man viel auf grose delicate Pfirschen hält, da muß man die Mauern oder Lehmwände vor der Anpflanzung der Bäume etwas Aschfarbig anstreichen: ist solches nach der Anpflanzung

 und

und bey schon stehenden Bäumen noch practicabel, so rathe ich es zu thun. Die Pfirsche vergrößert sich auf solche Art über ihre natürliche Gröse, wird außerordentlich saftig und eher reif besonders an Lehmmauern. Da die Pfirsche eine so gute Erquickung ist, so kann ein Liebhaber davon diesen Vorschlag, solche recht gut zu haben, benutzen.

Zwölftes Kapitel.

Von dem Versetzen schon erwachsener Bäume.

Im Fall man gute Arten von erwachsenen Obstbäumen von einem Orte wegschaffen will oder muß, z. B. in Bauangelegenheiten, so muß man sie nicht alsobald auf ewig vertilgen, sie lassen sich, wenn sie auch schon was stark sind, besonders Franzbäume, saure und süsse Kirschen und andere mehr, noch versetzen. Die Behandlung ist diese: Man umgräbt den Baum, wenn er alles Laub verlohren hat, auch wenn noch in die Erde zu kommen ist erst im December, mit einem zirkelrunden Graben, dieser Zirkelgraben muß im Durchschnitt ohne den Baumstamm gerechnet wenigstens zwo

Ellen

Ellen und also vom Stamme eine Elle, und die ganze Zirkelrunde reichlich 7. Ellen haben. Dann wird der Ballen recht gerade herunter gemacht, das Land aus dem Graben rein heraus geschaft, Laub dafür hinein und damit vollgeschüttet, derbgetreten und so stehen gelassen. Der Platz wo der Baum hinkommen soll, muß nicht gefrohren seyn, er muß reichlich gröser, als vorgemeldeter, gemacht, und mit Laub oder sonst schicklicher Materie vor dem Frost bewahret werden, bis man den Baum hineingebracht hat. Ist dann beydes gehörig geschehen, so läßt man den Baum in der Erde bis in den Februar, wenn die Witterung es gestattet, zu transportiren, es muß aber stark gefrieren. Man nimmt alsdann das Laub bey starken Frost aus dem Graben von den Ballen heraus, doch im Grunde wenn es recht derb getreten war, muß so viel verbleiben, daß der Frost nicht dahin kann, dann läßt man den Ballen eine oder zwo Nächte recht gefrieren, wenn man glauben kann, daß er vom Froste recht vest geworden ist, schaft man das übrige Laub vollends heraus, untergräbt noch was und legt den Baum um, sägt die noch hinderlichen Grundwurzeln ab, bindet den Stamm, um die Schale besser in Acht zu nehmen, dann schneidet man ihn ein

wenig ein und die überflüßigen und unschickli-chen Aeste ab, und dann schafft man ihn auf die ihm bestimmte Stelle. Von dem ihn an-gewiesenen Platze wird der Verdeck weggeräumt, das Loch gemacht, nach der Maaßgabe des Ballens vertieft und etwas weiter, dann ver-faultes Holzwerk und dergleichen gute Erde auf den Grund geworfen und der Baum darauf eingesetzt, derb eingetreten, ferner ein Kessel-graben umher gemacht, recht viel Schnee darauf geworfen; ist keiner zu haben, so muß solches geschehen, so bald es wieder schneyet; auf sol-che Art hat der Baum von dem Ballen ein gu-tes Anhalten der Wurzeln, welche bald wieder neue treiben. Sind Blüten vorhanden, so kann er selbiges Jahr noch tragen. Es macht dieses alles zwar viele Mühe, alleine man hat auch lange zu warten, ehe ein Baum so gros wird, wie dieser versetzte ist, zumal wenn es eine Sorte von Obst ist, die es verdient. Man kann auch ohne diese Umstände Bäume versetzen, es ist aber nichts sicheres, besonders wenn es im Herbste geschieht; denn der Baum muß sehr niedergeschnitten werden, und wenn er auch ausschlägt, so ist doch Gefahr, daß er oft leich-te wieder zurücke gehet. Ist er recht nieder-geschnitten und bringt neuen Trieb, so ist Hof-nung:

nung: läßt man aber viel Aeste und Holz daran, wie man es oft gern sieht, so klimmt er immer grün ohne Trieb bisweilen etliche Jahre, und dann geht er dennoch ein. Geschieht es im Frühling, so treibt er offt schon grün Laub, auch wohl Blüte, das kömmt aber von dem noch darinn steckenden Saffte, und wenn er auch einige Wurzeln schlägt, so sind sie zur Unterhaltung der grosen Krone nicht zureichend. Dann schreibt der Unwissende die Schuld dem Versetzer zu, als hätte er bey dem Versetzen was versehen. Soll es aber ja ohne Ballen geschehen, so muß es im Ausgang des Märzes seyn, dabey recht niedergeschnitten und die Schnitte wohl verschmiert werden, dann braucht der Baum immer noch etliche Jahre, ehe er dem gleich kömmt, der mit oben erwähnten Ballen versetzt worden ist.

Dreizehntes Kapitel.

Von dem Frühjahrsschnitt aller Arten Franzbäume.

Unter den Franzbäumen verstehen sich die von Extrasorten, wie die allermeisten sind, die auf den Grundstämmen gut gemacht werden,

zu hohen Bäumen ihrer natürlichen Eigenschaft wegen unschicklich sind, die den Schnitt haben wollen und in den Gärten zu Spalieren, Pyramiden und dergleichen Figuren können angebracht werden. Das Baumschneiden erfordert hauptsächlich zwey Stücke, das erste ist, daß man die Sorten kenne. Wer gründliche Anweisung hat, der lernt nicht nur aus der Uebung, die zu einem Gärtner gehört, das Obst von Ansehen und Geschmack, sondern auch das Laub und Holz der allermeisten Sorten von Franz- und Extrasorten kennen, er kann es auch in der Hand bey dem Schnitt gewahr werden, ob es frühe, weiche oder harte Sorten sind: wie die Frucht beschaffen ist, so ist auch das Holz. Das zweyte Stück ist, daß man dasjenige Holz, welches weggeschnitten werden soll, welches stehen bleiben muß und die Art des Schneidens kenne und wisse. Wenn Blüthen daran sind, das sieht jeder; durch den Schnitt aber Anlaß zu Fruchtholz geben, dazu gehöret mehr als das Sehen und zwey Augen. Das Holz ist von verschiedenen Eigenschafften, daher muß es auch beym Schneiden verschieden behandelt werden. Ein Baumliebhaber sieht am meisten darauf, daß ihm seine Bäume Früchte geben, sie mögen geschnitten seyn, wie sie wollen. Es ist wahr,

wahr, an statt einer ungeschickten Behandlung ist es besser, den Baum unangetastet zu lassen, freylich der Baum trägt auch, ja er trägt überhäufig zwey drey Jahre, alleine er verunstaltet sich, entkräftet sich, seine Schale und Früchte springen auf, und er verdorrt an dem Tragholz, Die Eigenschaft des Franzbaumes ist, daß er sich von jungen Holze tragbar und länger erhält, daraus folgt, daß er immer und gehörig beschnitten werden muß: und da er einmal beschnitten wird, so giebt man ihn auch eine schickliche Figur, die dem Garten Schmuck und dem Auge Vergnügen macht. Gesetzt daß ein gehörig conservirter Baum nicht so häufig als ein verwilderter etliche Jahre lang trüge, so ist er doch von beständiger traghaffter Dauer; ist die Menge der Früchte nicht so gros wie der andern Bäume, so ersetzt die Gröse und Güte dieselben; verdirbt die Witterung der gezogenen ihre Früchte, so thut sie es an den andern Bäumen auch; Früchte sind die Zierde eines ieden Baumes, vorzüglich aber eines gezogenen. Wenn ein Baum iung gesetzet worden ist und ist an den starken Ruthen auf drey höchstens vier Augen eingeschnitten, und er fängt an zu treiben, daß er sich in die Länge ziehen läßt: so bindet man die Triebe in Gestalt eines Fächers ganz locker

an die niedrigsten ganz niedrig lang weg, den Haupt- und Mittelzug nur allein gerade in die Höhe, die andern theilt man ein, doch mehr in die Breite als in die Höhe eingerichtet in gleicher Weite von einander, den Trieb stutzt man dieses Jahr nicht ein: wächst Trieb welcher vorwärs seinen Zug machen will, als welches man an seinen Auge sehen kann, solcher muß scharf, wo er heraus will, weggeschnitten werden; ein junger Baum muß gleich von der zartesten Jugend an wohl gezogen werden. So muß auch bey Pyramiden und andern Figuren; wenn sie gesetzt werden, scharf und ihre flüchtigen Ruthen tief eingeschnitten werden. Wenn an einer Pyramide ein starker Trieb an den Seiten herum hochsteigen will, und von unten bemerkt man wenig oder gar nichts, so zeigt ein solcher Trieb, daß er den besten Zug störe und der Figur die gehörige Abmessung benehmen will! dañ muß man solchen Trieb bey Zeiten, wenn er einen Finger oder eine Hand lang ist, rein wegschneiden. So auch bey andern Figuren, bemerkt man auf der einen Seite hin den besten Trieb, so müssen die stärksten und frechesten Triebe weggenommen, auch das erste Jahr nichts eingestutzt werden. Bey Mangel der Feuchtigkeit muß das oben gemeldete Moosgräbigen

ofte

oft begoßen werden. Im zweyten Jahre wird geschnitten, die starken Ruthen nicht so scharf, und nur mit wenig Augen stehen gelassen: der gar zu starke und freche Trieb glatt weggenommen, besonders wenn die Absicht der Figur, dadurch nicht erreichet würde. Sollen Kesselrunde, wie auch dergleichen in die breite und darüber ein Pyramide gezogen werden, so darf im zweyten Jahre noch kein Anlas dazu gegeben werden, sondern erst im dritten auch im vierten Jahre, damit sich die untere Figur gehörig einrichte. Solte es nicht von selbst kommen, so muß man es durch den Schnitt dahin bringen, wo es zu schwach und zu dünn ausfällt, muß man durch lockeres Anheften Aeste dahin weisen, die sich am füglichsten dazu schicken. Ist dann alles in die gehörige Figur gebracht und heran gewachsen, so läßt man erst eine starke Zugruthe recht in der Mitte ohne eingestuzt zur Pyramide heraus-stehen: sollte etwa eine dazu schickliche fehlen, so muß man die beste und nächste durch Anheften von tiefsten heraus dahin anweisen und so etliche Jahre fortziehen bis man glaubt, daß sie die Pyramidenhöhe in etwas erreicht habe. An dem Stamme von der untern Figur an, müssen alle Augen zum Austreiben verhindert werden, bis sie die Höhe die man ihm zu geben gedenkt, er-

reichet

reichet hat: dann bleiben noch ein paar Ellen zur Pyramidengestalt übrig, davon man oben ganz an der Spitze den weitern Zug verhindert, bis man die Pyramidenform vollkommen hat, hernach läßt man ihn weiter ziehen und beschneidet ihn gehörig. zur Beyhülfe des Sommerbruchs folgen die ordinairen Sorten, die längern Schnitt haben wollen angezeigt. Bey dem Schneiden muß erstlich die Figur des Baumes beobachtet, dann alles Wasserholz, und alles zu stark schwärmige und zwar das stärkere glatt weggenommen die andern dergleichen bald ausfallenden Ruthen, nicht etwa auf zwey drey bis vier Augen niedergeschnitten werden, dadurch wird Anlaß zu frechen Brügeln, welche oft zu zwo Ellen und noch länger fortschiessen, zumal wenn ein paar Augen daran bleiben. Solche Ruthen benehmen dem Baum die Säfte; schneidet man das folgende Jahr wieder so kurzäugig, so wird es noch schlimmer, es werden Aestnester, der Baum entwächst der Figur, das junge Tragholz ermattet zum Aussterben, die Früchte verliehren ihre natürliche Gröse und Safftigkeit. Im Fall man gleich vom allerersten Anfange solche Treibruthen schneiden muß, so muß man denselben wohl zehen bis zwölf Augen und bey einer flüchtigen Sorte

auch

auch wohl noch mehr lassen: alsdenn kriegen sie mit vielen Augen zu thun und die Sache fällt anders aus. Hingegen alle schwache zarte Rüthgen und Aestgen muß man vom Schnitte unberührt lassen; denn solches ist Tragholz und sezt Blüthen zu Früchten aufs künftige an. Alle Sorten saure Kirschen müssen geschnitten werden, süsse aber gar nicht, diese taugen auch nicht zu Franzarten doch lassen sie sich ohne Schnitt an hohen geräumigen Mauern oder andern dergleichen Orten an etwas schattigen Stand anbringen, wenn man sie in die Breite ziehen kann. An den süssen Kirschen folgt auf den Schnitt das Harz, und in kurzen stirbt ein Ast nach den andern ab. Sie gehören blos zu hohen freystehenden Bäumen, doch die kleine und grose Maykirsche, da sie von Natur keine grosen Bäume in der Krone macht, läst sich, besonders zu Pyramiden wie auch zu Spalierbäumen brauchen.

Dieses ist vorzüglich von der kleinen und allerfrühsten zu verstehen. Die Grose gehet auch dazu an, muß aber alsdenn an den Ruthen etwas mehr Augen als erst behalten: am besten lassen sich diese zwo Sorten an hohen Mauern und an den Häusern anbringen, der

Stamm

Stamm muß aber bis an die Krone wild seyn: sie haben auch einen Vorzug wegen ihrer Frühzeitigkeit, der Appetit der Sperlinge kann an solchen Lagen am besten verhindert werden. Die Maykirschen sind in vorzüglichen Gärten zum Treiben am besten. Wenn die saure Kirsche nicht geschnitten wird, treibt und trägt sie an den Spitzen immer fort, hinterher werden die Aestgen von Jahr zu Jahr kahl, die frechsten treiben, die schwachen dorren aus und die Früchte werden schlechter. Die Kirsche trägt ihrer Natur gemäs sogleich an einem jährigen Trieb, bey Aepfeln und Birnen ist solches nicht, auser wenn bey einigen Sorten die Natur ein kleines Spielwerk macht, ordentlicher Weise warten diese ein Jahr, und manche Sorte wohl zwey Jahre. Was den Schnitt betrift, so ist dabey eben nicht viel zu beobachten, als um die Figur zu erhalten, das dürre Holz und Geniste wird reine weggenommen, und die frechen Schwärmer ohne ein Auge zu lassen wird glatt weggeschnitten, wenn sie nicht wieder erfolgen sollen. Die französischen Pflaumensorten lieben wenig Schnitt, sondern nur im Fall etwas; am besten befinden sie sich an Mauerwerk und dergleichen breitgezogen wenn der Ort gleich etwas schattig wäre, wenn er nur von der Nordluft be-

freyt

freyt ist. Der Stamm von Haberpflaumen muß bestehen bis die Krone angehet, es müssen ihn nur die frechen Schwärmäste und die Triebe, die vorwärts treiben glatt weggeschnitten, den Ruthenspitzen aber der Zug völlig gelassen werden, so wohl in die Breite als in die Höhe, es vergehet alsdenn die Schwärmerey bald und zeigt sich wo ein Trieb oder Wasserholz, so nimmt man ihn bey Zeiten weg. Alle Pflaumenbäume desgleichen die sauere Kirsche machen keine so grose Krone und Stamm, wie Aepfel und Birnen. Daher sind die französischen Arten an den erwähnten Lagen gut zu gebrauchen und untenher können Franzbaumarten stehen: man kann sie auch ohne Schnitt im freyen an schutzhaffte Gartenorte setzen. Mit den Marunken und andern Arten hat es ein gleiches Verhältniß. Bekommen jezt erwähnte Arten den Schnitt stark, so schwärmen sie unmässig, wenn besonders die starken Ruthen nur auf etliche Augen geschnitten werden müssen. Im Fall ein Loch zuzumachen wäre, wird nur eine Ruthe genommen und beym Verschneiden derselben müssen wohl an die zwanzig Augen gelassen werden. Die Pflaumensorten tragen gleichfalls an jährigen schwachen Triebe, an dem starken aber nicht so leichte. Die Pfirschen

und

und Aprikosen thun das nämliche, erstere machen gleich von Natur langen schwachen und feinen Trieb dazu; von solchen müssen alle starke Ruthentriebe zeitig verhindert, und dem Baume nur drey höchstens vier, ein wenig nur am Spitzen eingeschnitten zum freyen Zug gelassen, solche wohl eingetheilet in gleicher Weite auseinander angeheftet werden, der Schnitt darf nicht zu scharf, und nicht zu flüchtig, die schwachen zarten Aestgen gar nicht eingestutzt werden. Die Blüthen sind leicht zu erkennen der Sommerbruch ist diesen dienlich. Die Aprikose läßt sich, wenns keine Schwärmäste sind, eher was kürzer schneiden; wo Blüthen an was stärkern sind: ist es durch den Sommerbruch nicht geschehen, so müssen die starken glatt weg, flüchtigen Zug müssen sie auch behalten, nur was eingestutzt; sie vertragen noch mehr Flucht, als die meisten Pfirschensorten. Mispeln hat man nicht nöthig zu schneiden, wenn keine Büsche oder hohe werden sollen, setzt man sie an Spaliere und zieht sie breit, der Wasserschoß muß aber verhindert werden; in den gebirgischen Gegenden müssen sie an die besten schutz- und sonnenhaften Orte angebracht werden. Noch etwas von den starken Triebruthen zu erinnern, darunter wird nicht der Wassertrieb, sondern

die

die von solchen Aesten die schon getragen haben, oder von sich spühren lassen, daß sich Blüthen an ihnen würden angesetzt haben, wenn sie nicht durch üblen Schnitt zum Schwärmen wären verleitet worden. Stehen solche Ruthen besonders in Aesten, die über sie in die Höhe getrieben haben, so kann man mit etlichen einen Versuch machen; die benachbarte Schwärmerey muß aber vorher ziemlich gedämpft seyn: alsdenn mache man einen Ambligon oder todten Schnitt, daran, das ist, man schneide die Schwärmruthe so weit weg, daß nur ein Sturzelgen davon und kein Auge daran stehen bleibt, bey genauer Besichtigung finden sich Kennzeichen, als hätten sich Augen ansetzen wollen: schlägts nicht aus, so ist nichts zu thun; schlägt sie aber aus und sind lauter schwache Reisergen daran, daraus ist sicher auf Tragholz zu schließen. Was das Anhefften anbetrift, so darf erstens kein Aestgen über das andere kommen, auch müssen sie in gleicher Weite eingetheilt werden, auch nicht allzuderb, wo es an was starken und frechen Aesten geschieht, so muß Moos mit eingehefftet, auch wieder darnach gesehen werden, damit solches nicht zu stark von selbst einschneiden dadurch dem Aste wie auch einem jungen Stamme der Saftzug verhindert und

zu Knottern und Anlaß zum Brande gegeben wird.

Vierzehentes Kapitel.

Von den Buchstaben womit die Namen hinten im 2. Kap. bezeichnet sind, A. B. C. D. E.

A. bedeutet einen gehörigen ordinären Schnitt der nicht flüchtigen Sorten. B. bedeutet, daß etliche Augen mehr behalten werden sollen. C. bedeutet die flüchtigsten Sorten, welche den meisten Zusatz erfordern. Der Zusatz läßt sich verstehen im jungen Triebruthen, so geschnitten werden müssen. D. zeigt bey den Pfirschen die Sorten an, welche in den gebirgischen Gegenden vorzüglich von den Bäumen gebraucht werden können. E. macht die wenigen Sorten von Weinen; die in gebirgischen Gegenden zur Reife gelangen, bekannt.

Funfzehentes Kapitel.

Von dem Sommerausbruch der geschnittenen Bäume.

Unter dem Baumbruche versteht sich nicht der Schnitt, sondern die Behandlung an allen

Bäu-

Bäumen, die geschnitten und gezogen werden, welche auch im Frühjahre schon gehörig geschnitten sind, da man im Monate Junius anfängt, den nunmehro in die Augen fallenden überflüßigen Trieb, und Wasserbrügel zu bemerken und, wenn sie nur einen Fingerlang sind, aus den Grund heraus wegzubrechen. Diese Behandlung hat seinen guten Nutzen, man richtet damit mehr aus, als wenn man im Frühjahr beschneidet und das ganze Jahr weiter nichts daran thut, daß man dadurch in dem künfftigen Jahre dasjenige wegschneiden muß, was man dem Baume zu seiner Entkräftung unnöthiger Weise oder wohl gar aus Irrthum hat stehen lassen. Wenn ein Baum nur einmal im Schnitte gehörig behandelt worden ist, so ist mit demselben auf die Zukunft allemal leichte Arbeit und der Frühjahrschnitt läßt sich dann mit Lust machen. Läßt man aber da oder dort, unten oder in der Mitte an einem Aste einen oder etliche Schoßer stehen und zur Vollkommenheit gelangen so wächst er nicht nur schneller, als das gute Tragholz, sondern er benimmt ihn auch die Säfte, welches aus seinem schnellen Wachsthum klar ist, und stört und verdammet den Baum und verwöhnt den Trieb der Säfte, daß sie sich dahin ziehen und

sich nicht durch den ganzen Baum verbreiten können. Daraus läßt sich leichte verstehen wie es kommen kann, daß mancher über die Unnutzbarkeit eines Baumes klaget, den man doch geschnitten hat. Man verhindere nur ein oder besser etliche Jahre nach einander das unnütze Holz zur gehörigen Zeit, der Saft wird sich dann ins Nutzbare sicher verwenden und ist Ueberfluß von Säften da, so geht er in den Trieb über das Frucht- und Blüthholz hinaus, da kann der Baum seine Stärke behalten, und man muß sie den Sommer hindurch auch verstatten, es sey in die Breite oder besonders in die Höhe. Nach der Hälfte des Augusts kan man der Egalität wegen die zu hochtreibenden etwas abstutzen, jedoch nicht zu tief, daß man dem Baume den Zug nicht benehme, bey Pyramiden darf aber der Hauptzug nicht eingestuzt werden, vielmehr bey einem frechen Baume können ein paar darneben stehen bleiben.

Man muß auch mehr als einmal untersuchen, ob sich hie und da weiter was spüren laße. Eben so verfährt man noch in Monath Julius, dann kann man die schiklichen Triebe schon in Ordnung in welcher sie stehen bleiben können, anweisen und sie mit Bast oder dünnen etwas welken gelben Weidentrieb an die Spaliere locker bevestigen.

gen. Im Ausgange des Julius, und Anfange des Augusts kneipt man die Pyramiden die Spitzen des mit Fleiß gelassenen Triebs ein, aber ja nicht an den obern Hauptzuge. Wenn man sich nach dieser jetzt gegebenen Anweisung von dem Baumbruche in allen Stücken gehörig verhalten hat, so müssen alle Spalier Bäume von unten auf angeheftet werden, damit ein Blatt über das andere unterwärts liegt. So wird sich der Baum mit seinen Früchten in seiner gehörigen Zierde den Augen mit Vergnügen darstellen: und das junge Tragholz zu seinem künftigen Wachsthum und Nutzbarkeit gedeihen, dieses fängt schon im Ausgange des Junius wenn es frühe Arten sind die künftigen Blüthen völlig anzusetzen an, so wie die späten Sorten bis im Anfang des Augusts thun. Sind zu dieser Zeit keine zu spüren, so hat man auf das kommende Jahr sich wenig Hoffnung von Obste davon zu machen; und ist bey dem Frühjahresschnitt keine Blüthe vorhanden, so kann man wohl Anlaß zu Tragholz aber nicht zu Früchten in diesem Jahre geben.

Sechzehntes Kapitel.

Von dem Brand und Krebse der Obstbäume.

Der Brand und Krebs, diese fürchterlichen

Verderber der Bäume, setzen sich an dem Stamme und Aesten und sogar an den Wurzeln an. Diesem Uebel ist nicht gänzlich abzuhelfen und an einer Sorte weniger als an der andern. Die lockere Misterde vergrösert solches Uebel noch mehr: besonders bey den Aepfelbäumen, davon die meisten in diesen gebirgischen Gegenden dazugeneigt sind, woran der mineralische Boden Schuld ist. Die Wurzeln ziehen die mineralischen Säfte an sich und verbreiten sie im Stamm und Aeste, sonderlich in guten Obstholze, und je weicher und safthafter die Art ist, desto mehr empfindet sie davon; und solches nach Maasgebung der Gegend mehr oder weniger. Dahero auch dem Uebel nicht gänzlich abgeholfen werden kann: so viel aber ist Hülfe zu verschaffen, daß es nicht so sehr überhand nimt und die jungen Bäume nicht siech macht und gar tödtet. Dahero ist es in gebirgischen Gegenden an den wenigsten Orten thunlich zu hohen Bäumen zu gelangen. Ist der Baum tief gut gemacht, findet sich erst der Brand, dann nimmt der Krebs Gelegenheit sich anzusetzen: hernach wird ein guter Holzstamm, wenn es keine recht saure und rauche Sorte ist, weder stark noch alt; über dieß ist der Stamm dem Froste

und

und Glatteiße zu sehr ausgesetzt. Es giebt seit den noch vorletztern außerordentlich kalten Wintern noch mit unter setzbare junge Bäume, welche niedergeschnitten worden bis auf eine quer Hand und auch was höher, diese haben wieder einem schönen Trieb und Krone gemacht: so lange sie auf ihrer Stelle stehen bleiben, wird man nichts gewahr, werden sie aber versetzt, so findet man sonderlich an den weichen frühen und besten safthaftesten Arten, daß der Baum anfänglich zwar ausschlägt, hernach aber bey aller Pflege und Wartung anfängt zu siechen und zu butten. Bey Untersuchung findet man daß Kern und Holz frisch ist, so weit der wilde Stamm gehet, in den guten Holze eine ungewöhnliche Bräune als eine zurückgebliebene Folge des harten Winters: was darüber neu getrieben hat, hat blos die Schale gethan; dauert auch ein solcher Baum noch einige Jahre fort, so läßt sich doch weiter wenig Hoffnung von ihm machen. Ich rathe also an, daß man die Bäume, die man in Zukunft gut machen will, hoch gut mache, da, wo die Krone angehen soll, nur ist genau Acht zu haben, an dem wilden Stamme und Holze: erstlich ob der harte Frost so eingedrungen sey und dann, ob sich der Brand und Krebs so angesetzt habe als wie im guten Hol-

ze. Man kann einwenden, wenn der Stamm gleich wild ist, so kömmt es dennoch in die Aeste, es ist wahr, allein den Aesten ist doch leichter beyzukommen als dem Stamme, wo es sich am Aesten ansetzt und Knotten macht, da kann man hinter demselben bis in die gute Schale wegschneiden und verschmieren, alsdenn wird aus den Aesten, wenn der Baum anders noch Kräfte hat, junger Trieb ausschiessen: Am besten in Frühjahre zeitig abgeschnitten, wenn auch gleich der Ast über dem Uebel hinaus Blüthen hat; denn es würden doch sieghafte Früchte werden und der Ast endlich eingehen und also seine Säfte andern zu gute kommen lassen. Wenn der Brand und mitfolgende Krebs, ohne fernern Widerstand thun zu können, die Ueberhand genommen hat, so muß man im Ausgange des Aprils oder Anfang des Mays, wenn die harten Fröste vorbey sind, das Uebel ganz reine bis auf die gute Schale mit einem rechten scharfen Beilgen wegschaffen, alles wohl absaubern, was braun ist, und dann mit schon vorbereiteten Lehm und Kühflaten derb und sattsam ausschmieren. Es laßen sich die jungen und erwachsenen so behandeln, wenn auch schon die Schale bis auf den vierten Theil inficirt wäre; die junge Schale zieht sich wieder darüber. So der Lehm auf-

springt, müssen die Riße sogleich wieder zugestrichen werden, damit das Gewürme nicht hineinkrieche, und die sich ansetzenden Säfte wegsauge oder die Sonne und Luft solche austrockne. Dieser Saft wird unter dem Lehm von der Sonnenwärme verdickt, in eine weisse Haut und endlich in eine Schale verwandelt. Die völlige Verharschung geschieht, je nachdem der Stamm und Ast stark ist, in einem bis zween Sommern, die guten Folgen einer völligen Genesung laßen sich in den Aesten gar bald spüren. Setzt sich das Uebel an einem andern Orte des Baumes an, so muß so lange es noch braun ist, in der Zeit gleich die nämliche Behandlung wieder vorgenommen werden. Auf guten zähen Lehm muß man bey Zeiten bedacht seyn, diesen siebt man erst recht klar und dann mengt man die Hälfte Kühmist darunter. Dieser Mist muß aber nicht lange gefallen und nicht mit Rinder-Urin vermischt, nicht gefrohren, doch von der Sonne und Luft etwas ausgezogen und noch sattsam feucht seyn. Wenn man beydes wohl gemischt hat, setzt man es an einen feuchten Ort bis zum nöthigen Gebrauch. Man kann ihn auch zum Pfropfen gebrauchen, besonders an starken Stämmen und Aesten und dann Moos darauf. Es ist zwar das Baumwachs, als

was reinlichers für Hände, Nase, Augen, und Ohren und in so ferne der Person des Gärtners und des Gartenherrns angemeßener, allein jenes schafft mehr Nutzen und dieses ist mehr schädlich, sonderlich in der Hitze, wenn es geschmolzen an dem Stamme und Aesten herabläuft. Alle Fettigkeit, sie bestehe, woraus sie wolle, ist dem Baume undienlich; so ist es auch wenn der Ameisen wegen mit Theer oder Vogelleim bestrichenes Papier der Stamm umbunden wird. Man wehret einen kleinen Uebel auf eine kurze Zeit und giebt dadurch Anlaß zu einen grösern. Wenn an den Pfirschen, Aprikosen, Pflaumen, Kirschen, sich das Harz ansetzen will oder sich schon angesetzet hat, so muß man solchem eben mit der Behandlung, als wie mit dem Brande, bey Zeiten abhelfen.

Siebzehntes Kapitel.

Von der Conservirung erwachsener mangelhafter und schadhafter Bäume.

Die Bäume sind vielen Zufällen sowohl in als über der Erde unterworfen. Sie waren jung in einen gutgemachten Boden gesetzt worden. Itzt haben sich die Wurzeln ausgebrei-

tet und sind ins schlechte Land, das ihnen nicht behaget gekommen: Sobald man dieses bemerkt, muß man von dem ersten Loche an die schlechtere Erde, so weit als man es für zureichend hält, wegschaffen und mit solcher Erde wie im 5. Kap. gesagt ist, ausfüllen. Der Nutzen wird sich an dem Baume bald zeigen, er wird zum Beweis anstatt des mosartigen Holzes frisches erzeigen. Es steht freylich der Baum auf einem von selbst guten Boden besser. Man hat aber doch auch schöne Plätze, auf welchen man hübsche Bäume zu sehen wünschet, und so darf man sich nur nach der vorerwähnten Anweisung richten; wenn es auch etlichemal wiederholet werden müste besonders wenn der Erdboden sehr mager wäre. Man kann auch mit Mistlache, oder wenn bey groser Menge von Bäumen solche nicht zureichend zu haben wäre, mit fetten Kühmist zur Hülfe kommen und solches am besten in Herbste; im Herbste muß es aber geschehen, ehe es gefriert, und dann muß im Frühjahre, wenn die Geilheit durch die Winterfeuchtigkeit in die Erde gedrungen ist, der Mist wieder weg gethan werden. Eine andere verborgene Krankheit findet sich an den Bäumen oder auch nur an einen oder etlichen Aesten, wenn sie häufig tragen ohne jungen Trieb zu machen, die Früch-

te aber sind wieder ihre Natur klein, werden zeitiger reif, riechen stark und das Laub wird vor der Zeit gelb, ohne daß die Witterung daran Schuld ist, das sind Zeichen eines nahen Todes der Aeste oder des Baums. Die Natur wendet jetzt ihre ganze Kraft noch einmal an, und bringt also entweder nur Blüthen oder unvollkommene Früchte. Man muß diesen Baume gleich im Herbste oder doch gewiß im Frühjahre zu Hülfe eilen und zwar auf folgende Art. Man umgrabe den Baum mit einem Graben und mache also einen Ballen, wie wir oben bey dem Versetzen groser Bäume gesagt haben, jedoch muß hier der Ballen reichlicher gemacht werden nach Befinden des Baumes: Dann untersuche man, ob die Schurmäuse die Wurzeln beschädiget, oder sich giftiges Ungeziefer an oder unter den Wurzeln eingenistet haben, wie ich selbst aus eigner Erfahrung unter einem voll Früchte hangenden mir abgestorbenen Pfirschenbaum gefunden habe, daß sich Kröten unter denselben eingenistet hatten, oder ob etwa, wie in kleinern Gärten bisweilen geschehen kann, Wasser von fettigen oder spirituösen Sachen an den Baum gegossen worden, man schneide dann die beschädigten Wurzeln bis auf die gute Schale reine weg von dem Ballen an herüber, ver-

schmiere sie, schütte den etwas erweiterten Graben mit oft erwähnter Baumerde wieder aus, schneide den Baum die Aeste halb herunter weg und verschmiere sie: dann wird man, wo nicht in diesem doch in dem folgenden Jahre gewiß frischen Trieb erfolgen sehen. Findet man daß an der einen Seite des Baumes, ein oder etliche Aeste kränkeln, so unternehme man das erwähnte auf solcher Seite, schneide die sieghaften Aeste tief bis an den Stamm weg und verschmiere den Fleck wohl. An den erwachsenen Bäumen ist es sehr nöthig sie von dürren und kraftlosen Aesten zu reinigen und dann die stärkern zu verschmieren: desgleichen die Aeste, besonders die stärkern und den ganzen Stamm von der kutterigen, rauhen, dicken dürren Schale und Moos zu reinigen. Das Moos ist oft unten an dem Stamme so häufig, daß es sich von da bis in die Aeste verbreitet, dem Baume die Säfte wegsaugt, und ihm weder Thau noch andere Feuchtigkeit zukommen läßt, wozu noch die rauhe Rinde kommt, welche gleich einem Dache keinen Regen auf die Stammschale kommen läßt. Der Baum hat wie alle andere Gewächse und überhaupt alle Körper seine Poros, diese sind der Aus- und Eingang der Feuchtigkeiten, die zu seinem Leben gehören.

An

An den Früchten sind die kleinen Pünktgen eben=fals die Pori, durch welche von außen Thau und Luft hineindringt; ist der Thau und die Luft-Feuchtigkeit erwärmt, und dringt in die Früchte, so sieht man sie fast Augenscheinlich anschwellen, welches bey Regenwetter und rauher Luft weit weniger gespürt wird, welches deutlich beweiset, wie nöthig es sey, den Baum von allen frey zu machen, was seine Poros versperrt. Hieraus siehet man auch, wie bey grosser Dürre ein Baum sich noch erhalten könne, es kommen ihm die nächtlichen Luftfeuchtigkeiten, die bey groser Dürre weit häufiger sind, zu Hülfe, den Tag über müssen es die tiefen Grundwurzeln thun; die obern können es nicht, die haben zu solcher Zeit mit sich selbsten zu thun, wenn ihnen zumal durch Begiessen keine Erquickung geschieht. Die Entledigung des Baumes vom Moose und Kutter muß im Frühiahre, wenn die grosen Fröste vorbey sind, längstens im Anfange des Mays unternommen werden. Ist etwa schon junges Gras, wie es sich in Grasgärten erreichen kann, so haue man es vorher um den Baum herum weg. Bey mäßigen Stämmen bedienet man sich einer Scharre, bey stärkern besonders der Birnbäume eines Beilgens. Verletzt man aus Versehen die Schale,

somuß man alsobald die Wunde mit dünnen Lehm verstreichen. In heißen Sommermonathen ist es nicht rathsam, solches zu unternehmen, man müßte denn den Stamm leichte überstreichen. Im Herbste aber darf es gar nicht geschehen, man nähme sonst den Stamme eine Winterdecke. Nach dieser Reinigung der Bäume wird sich die Schale in Zukunft ganz anders ausnehmen und verhalten. Bey jungen Bäumen, welche noch ganz gute Schale haben, setzt sich doch was weisses, gelbes und Moosartiges an, dann reibe man sie, wenn es geregnet hat, mit einem rauchen Flecke oder einen Lappen von einer Baumwollenen Züche ab, und dieses so offte als man diesen Unrath sieht. Den Bäumen kömmt man auch gut zu statten wenn man die Erde um dieselben herum, eine Elle oder auch mehr auflockert, dünget, Rasen und Moos von Stamme weg thut, von der Erde und Rasen einen Rand herum macht, den Stam̃ darf man nicht entblößt lassen, es möchte Frost und Eis schädlich werden. Der Schnee und Regenwasser bringt die Düngung ins Tiefe und theilt sie den Wurzeln mit. Im Frühjahre muß der Rasen diesen Keßel eben nicht wieder bedecken, wenigstens nicht an Stamme, wo es etwas vertiefster bleiben muß, damit das Regen-

wasser

waßer im Sommer besser eindringe. Ueberhaupt muß an iungen gesetzten, auch schon erwachsenen Bäumen der Rasen und das Graß nicht überhandnehmen, wenigstens soll eine Elle vom Stamme weg der Baum davon frey seyn, sonst leiden die Thauwurzeln und das Begießen hat nicht seine ganze Wirkung. Bey noch jungen Bäumen ist es diesfals dienlich, einen queer Finger hoch Moos verkehrt um dieselben zu legen. Das Behacken um die Bäume herum muß mehrere Jahre nach einander geschehen: und ist es das erste Jahr wohl beobachtet worden; so ist es bey der Verrasung der folgenden Jahre desto leichter. Bey guten Boden ist Dingung oder Sudel nicht nöthig, doch aber muß der Kessel gemacht werden. Auf nassen Boden muß der Baum eine halbe Elle, auch wohl noch mehr über den Rasen gesetzt werden, der Rasen wird erst umgestürzt und dann etliche Ellen gutes Land darüber verbreitet und der Baum darauf gesetzt, hier hat man voriges alles nicht nöthig, und daß man um dem Stamm herum Rasen und Gras abhält. Bey tiefgesetzten Bäumen in naßen Boden versauern die Wurzeln. Solche Orte sind nicht sonderlich gut, als etwa in trocknen Jahren, bey naßen Jahren und bey harten Fröſten ohne Schnee ist

ein Baum an solchen Orte der Gefahr ausgesetzt. In gebirgischen Gegenden kömmt dieser Fall nicht so leichte vor.

Achtzehntes Kapitel.

Von dem Frost, der Kernfäulniß und den Schalenflecken.

Was die harten Winter an Bäumen für grosen Schaden angerichtet haben, ist allgemein und sattsam bekant. Ich habe davon viere erlebt, in den Jahren 1740. 1776. 1785 und 1788. Der im Jahre 1776. im Monat Febr. traf nur strichweise auf den flachen Landgegenden, in dem Erzgebirgischen wenig oder gar nicht auf. Die beyden leztern waren allgemein und für die schönsten Mittags- und besten schutzhaften Lagen am härtesten, besonders der lezte so hart und lang dauernde traurige Winter in welchem bey der gelinden Witterung, die in der Hälfte des Februars etliche Tage einfiel, der Saft in den Bäumen sogleich in die Höhe gieng, denn der Einrichtung der Natur gemäß erhebt sich der Saft aus den Wurzeln schon am Ende des Januars in den Stamm und bey gelinden Wetter und Sonnenschein tritt er an der Mittag-

und Abendseite, sonderlich in schutzhaften Lagen, schon in die Aeste, und da darauf die so harte und anhaltende Kälte von neuen erfolgte, so mußten die Bäume ein so trauriges Schicksal haben. Es ist der Vorsehung zu danken, daß gelinde Winter darauf erfolgten. Es war das 1790ste Jahr ein gesegnetes Obstjahr, alleine es sind noch unzähliche Bäume, welche von jenen so traurigen Wintern ihre Leiden haben, und das sonderlich diejenigen, deren Sorten von Früchten, frühe, weiche und saftige sind. Im 1791sten Jahre waren zwar viele Blüthen, welche aber von den späten Fröſten verderbt wurden, dieses halte ich aber für keinen Schaden, sondern mehr für einen Vortheil der Bäume auf die Zukunft: hätten sie zwey Jahre nach einander, ohne auszuruhen, und zwar nachdem sie in dem härtesten Winter von der Kälte so viel und in dem 1790sten Jahre so viel von der Dürre gelitten hatten, reichlich getragen, so würden sie sich völlig entkräftet haben. Bey aller so nachtheiligen Witterung für die Bäume, und der vom 1790sten Jahre verursachten Vertrocknung und Entkräftung ohngeachtet haben die Bäume doch schönen jungen Trieb gemacht, von welchen sich die beste Hofnung machen läßt, besonders wenn man darauf bedacht

dacht ist, Junge heran zu ziehen und die vorigen, so viel möglich, zu erhalten. Letzteres geschieht, wenn man die alten Aeste über dem jungen Triebe zum Theil in diesem und das übrige in dem andern Jahre wegschneidet.

Wenn auf den kranken Aesten Blüthen ohne jungen Trieb vorhanden sind, so läßt man die Hälfte der Aeste bis ins künftige Jahr stehen, und dann schafft man sie auch weg. Wenn es sich thun läßt, so richte man es so ein, daß sie nicht auf einer Seite weggeschnitten werden. Sind keine Blüthen vorhanden, so kann man drey Theile wegnehmen und den obersten stehen lassen. Ist aber der Baum nicht allzustark, so ist es besser, gleich ganz weg, besonders wenn die jungen Triebe schön sind, man schonet der siechhaften starken Bäume deswegen, damit man noch was Zug behalte, da die jungen Triebe in diesem Jahre noch nicht tragen. Es giebt ferner schadhafte Bäume, an denen die Schale so weit weg ist, daß schon der Kern aufspringt, da denn von Luft und Sonne die Verdorrung und von der Nässe die Ausfaulung erfolgt. Diesen grosen Uebel hilft man folgender Gestalt ab. Man schneidet die Schale bis in das Frische hinein ab, säubert das Faule

von Holze und Kerne ab, schmieret alles recht tüchtig aus, wenn das Ausgeschmierte Risse bekömmt, so verstreicht man sie sogleich wieder, bindet auch wohl stark Papier darauf und wiederholt solches, so oft man es für nöthig findet. Alsdenn wird junge Schale erfolgen und hat der Baum noch gute Säfte, wird sie ganz wieder zulaufen. Ist der Schade so gros, daß selbst der Kern weg ist und der Baum, gleich den entkräfteten Greisen oder Krüpeln der Stützen nöthig hat, so muß man nach eben der jetzt erwähnten Art verfahren und alles recht derb ausschmieren; es erhält sich ein solcher Baum oft noch lange Jahre. Ist ein Baum oder auch starke Aeste inwendig wegen der eingedrungenen Nässe in dem Kerne angefaulet, und die Feuchtigkeit hat unten kein Ausgang finden können, daß er im Winter wie in einer Wasserröhre gefriert, so muß man von oben hinein mit einem Stabe oder starken Drath untersuchen, wie weit diese Fäulniß gehe, hierauf schaft man das Verfaulte mit einem Hohlböhrer heraus mit welchen man von unten schreg nauf bohrt soweit die Fäulniß geht, dann läßt man die Luft solches austrocknen, verwahrt die Oeffnung oben, unten wird das Loch verschmieret so verhält man sich auch bey dem Aste. Gehet

diese Fäulniß durch und durch, so ist solches alles nicht nöthig, doch ist das Verschmieren und Verwahren obenher gut, daß die Kälte und Trockenheit von der Luft weniger durchziehen kann. Die Erhaltung, Pflege, und Wartung, Rettung und Heilung der kleinen und grosen, jungen und alten, gesunden und kranken Obstbäume desgleichen die Ersetzung der weggestorbenen durch Anpflanzung junger Stämmgen ist nicht nur für den jetzt lebenden Besitzer Vergnügen und Wonne, Nutzen und Erquickung, Ehre und Ruhm, sondern auch die Nachkommen werden bey gleichen Vergnügen und Genuß die für sie gehabte Sorgfalt ihrer Vorfahrer mit Dank rühmen und Anlaß nehmen ein gleiches bey ihren Nachkommen zu verdienen, und sich es zur größten Schande rechnen in diesen Falle nur für sich und nicht für die Nachwelt gelebt zu haben.

Neunzehntes Kapitel.

Von dem Ungeziefer welches den Bäumen Schaden zufügt.

Ein Baum hat seine Anfechtungen so wohl über als unter der Erde unter andern auch von

dem Ungeziefer. In der Erde richten die Schur- und Wassermäuse, die großen Verherungen der Bäume, oft ganze Baumschulen und Baumgärten zu Grunde. Die Wassermäuse halten sich meistentheils an feuchten Orten, nahe an den Ufern und Rändern von Flüßen, Teichen und Bächen auf und gehen den Baum-Wurzeln nach. Die Schurmaus aber, findet überall in dem Erdboden ihren Aufenthalt. Es kann eine einzige, destomehr die Menge, grossen Schaden anrichten. Sie freßen oft die Wurzeln so ab, als wären sie abgefeilet, daß man den Stamm aus der Erde wie einen Pfahl herausziehen kan. Wo man diese Feinde bemerket, so müssen sie in der Zeit vertilget werden, entweder durch einen Mann, der sich darauf verstehet, oder durch darzu geschickte Fallen und Eisen, dergleichen man eines hat im Kleinen wie eine Marterfalle gestaltet, ferner dergleichen eine andere Art, die von oben niederfällt, in Maulwurffallen gehen sie nicht leichte. Beym Aufstellen bedient man sich zur Lockspeise des Wurzelwerks, als Selerie, Petersilien, Möhren und dergleichen. In Ermangelung der Eisen, suche man die Fahrt der Mäuse auf, die Oefnung derselben mache man weiter und reine; weil die Schurmaus die äus-

sere

sere Luft nicht wohl leiden kan, so kömmt sie gar bald und steckt ihren Kopf heraus und suchet das Loch wieder zuzumachen, dann kan man sie leichte mit einen Schuß tödten. Die Wasser-maus läßt sich eher in diesen Fallen fangen. Es giebt auch eine Art Mäuse die auf die Bäume klettern, das sind die Haselmäuse, welche den Eichhörnchen ähneln, auch so springen, wie diese. Sie gehen den Nußarten nach, sind am leichtesten auf den Bäumen mit dem Schuß aus dem Wege zu schaffen. Ein anderer Feind ist die Raupe. Die Nestraupe in den Aesten, ist vor andern kennbar und leicht auszurotten, man muß nur die Zeit beobachten, daß man sie noch in ihren Nesten vertilget und die Nester mit samt dem Ungezieser verbrennet. Eine andere Art sind die Nüßgenraupen, diese setzen ihr Nest an Stämmen, Aesten, in den Zwieseln, an Pfählen, Spalieren, Mauerwänden und dergleichen an, wo man sie nicht allemal so leichte bemerkt. Das Nest ist wohl einen Zoll breit, einen Zoll auch noch länger, von aussen rauch wie ein Sammet anzufühlen, inwendig sind eine grosse Menge kleine runde Nüßgen, welche laut platzen, wenn man sie zerdrücket: man muß sie behutsam wegnehmen, daß sie nicht auf die Erde fallen. Eine dritte Art ist

Ringelraupe auch sonst Pechraupe, diese setzet ihre Nester meist an junge Ruthen und schwache Aestgen herum, und so fest, daß man sie ganz abziehen kan: das Nest bestehet wie eine Bienenwabe, aus lauter Fächergen und aus jeden kriecht eine Raupe heraus. Man kann ein solches besponnenes Aestgen an der Sonne in der Stube ausbrüten laßen, allwo man mit Erstaunen sehen wird, welch eine Menge Thiergen zum Vorschein kommen. Von diesen drey Arten Raupen muß man die Bäume und Gärten alle Jahre reinigen, und ist die eine Art nicht da, so kan es die andere seyn. Sie fressen nicht nur in dem Garten alles weg, sie ziehen auch fort, und vernichten nicht nur das heurige Obst, sondern machen die Bäume auch auf das folgende darzu untüchtig und überhaupt siechhaft, wenn sie zumal die Oberhand genommen haben. Bey feuchter Witterung oder Früh, finden sich ganze Haufen beysammen, da kann man eine Menge auf einmal tödten. Auch ist die Spannraupe nicht zu vergessen, diese steckt in den zusammengesponnenen Blättern, sieht erst grau, bald wird sie groß und schön grün, sie befindet sich vorzüglich an niedrigen Bäumen, als Aprikosen, Aepfel und Pflaumenbäumen, die hohen sind gleichfalls nicht

davon befreyet. Von diesen Ungeziefer entlediget man den Baum, indem man das zusammengerollete Laub ganz wegnimmt. Noch eine bösartige Raupe erzeuget sich um Johannis und auch wohl noch später, sie spinnet sich einzeln und in ganzen Nestern an das Laub und in die kleinen Aeste, wird groß und gelb, am besten rottet man sie aus, wenn man den Ast, soweit er davon inficiret ist, mit dem Neste wegnimmt. Ein fliegendes Insekt ist der Baumkneiper, welcher mit seinem langen harten Stachel in den zärtesten jungen Trieb um und um hineinsticht, daß er vertrocknet und wohl gar wegfällt.

Dieses Insekt will eben nicht viel sagen, außer in Baumschulen, wo es die zu hohen Bäumen bestimmten Ruthen sehr beschädiget. Noch eine Art Insekten setzen sich an dem jüngsten Triebe, an Kirschen- Pflaumen- und Apfel-Bäumen am ersten, desgleichen Rosenknospen und zarten Triebe, an dem letztern thun sie eben nicht so viel, sondern wenn dieser erwachsen ist, fliegen sie davon weg, saugen aber doch die Säfte weg; an den Bäumen thun sie mehr, denn der Trieb und Holz ruset, vertrocknet, der junge Zug wird gestöret. Diesem Feinde

kann man entweder den Tod oder wenigstens die Flucht verursachen, wenn man bey Zeiten schwarzen Tabakrauch durch eine Pfeife subtil hinan bläset, dann die Reiser und Aeste recht mit der Spritze begossen, wenn man das bey ganz frühen Morgen thut wirkt es noch besser. Statt der Pfeife kan man es mit dem Kohlbecken verrichten, doch daß man mit der Hitze den Baum und Aesten keinen Schaden zufüge. Die Baumlaus erzeugt sich am meisten aus fetten lockern Lande, aus dem Gusse fetter stark treibender Feuchtigkeiten, besonders Blut oder Wasser, in welches fleischige Theilgen geworfen sind, und von Hornspänwasser, dieses Uebel setzt sich an Orangen- und an Obstbäume an, macht sie siechhaft und wohl gar, daß sie eingehen. Es ist wahr, fette Misterde und dergleichen Guß macht an Obstbäumen und besonders an der Orangerie guten Trieb, schönes groses Laub, allein der Baum wird übertrieben, daher er auch anfänglich häufig Blüthen trägt, hernach kömmt er ins Stocken, es erzeugt sich häufiger Rus, dann brütet die Sonne das Insekt aus, welches den Baum vollends aussaugt. Daß es aus der Fettigkeit entstehe, zeigt sich aus dem Gefühle. Durch das Mikroskop kann man an den Kopfe und Füßen erken=

kennen, unter was für ein Thiergeschlecht dieses Insekt gehöre. Das Mittel solchem Uebel abzuhelfen ist, den Baum davon zu reinigen, und die Orangerie in bessere und schwerere Erde zu versetzen und wo möglich von dem Ballen des Baumes und von dessen Wurzeln die fette und lockere Erde wegzumachen. Dann wird das Uebel wohl nachlassen und die Früchte, die vorher an der Orangerie und Obstbäumen abfielen, darauf erhalten werden. Gute Orangerieerde ist von folgender Beschaffenheit, man nimmt sie von gutem und gesunden Lande oder dergleichen Felderde die wenig, oder besser, noch gar keine Düngung oder Misterde bey sich führt, darunter menge man recht verfaulte Holzerde und etwas klare Hornspäne wohl unter einander, den Winter durch läßt man sie in Freyen liegen, damit sich die Winterfeuchtigkeit recht durchziehen kann und dann ist sie gut, und zu brauchen, ich rede hier aus langer Erfahrung, denn ich habe dergleichen leichte gute Erde zum Beweise selber zubereitet. Es ist rathsam die Orangerie zeitig und noch im Hauße im Anfang des Märzes zu versetzen, ist der Ballen trocken, so setze man ihn erstlich in ein Wasser, das die Sonne erwärmt hat oder mit heißen Ziegelsteinen geschreckt ist, darinne lasse man ihn eine

Weile

Weile stehen bis man glaubt, daß das Wasser eingesogen sey, dann nehme man ihn heraus, lasse ihn wieder ablaufen, ehe er in den Kübel gesetzt wird, auch decke man die Löcher auf dem Boden des Kübels mit Scherbgen und thue etwas halbverfaultes Holz darauf, damit sich die Feuchtigkeit nicht verhalte und zuletzt Säure mache; die neue Erde dann fest auf den Boden, und an dem Rande um den Ballen herum, den obenrum erhöht, soweit neue Erde ist, damit das Wasser anfänglich nur an dem Ballen hineinziehe, auch darf nicht stark auf einmal sondern wenig und offt nach Befinden des Baums gegossen werden, denn die jungen Wurzeln können in dem neuen Lande die Nässe nicht verzehren, laufen dahero an und faulen an den Spitzen. Die gar zu flüchtigen Aeste an der Krone müssen etwas eingeschnitten werden, besonders von den Pommeranzenarten, die Citronenarten vertragen es ungern, kömmt ein solcher versetzter Baum ins freye, so ist es ihn sehr zuträglich, besonders in diesen Gegenden wenn er an einem vor der Luft geschützten Orte stehet, wo die Sonne recht um Kübel herum und darauf scheinen kann, solches befördert die neuen Wurzeln gar sehr; wenn noch dazu ein heißer Sommer einfällt, so vermehren

sie

sie sich um so mehr, und dann verbessert sich die Krone in allen von sich selbsten. Wenn im Gegentheil ein versetzter Baum in trübe, kalte, nasse anhaltende Witterung hinaus kömmt, so verhindert solches ein Jahr und oft noch länger die neuversetzten Bäume, es müssen wohl gar die Kübel oben auf mit Brettern und dergleichen verdeckt werden, weil die Wurzeln die Näße nicht vertragen können, bey schönen Sonnenschein aber wieder weggenommen werden, und solches bey dergleichen Wechsel der Witterung immer wiederholen. Was von der Orangerie gesagt worden, das gilt alles auch von den Obstbäumen, ausgenommen das Versetzen und Verdecken. Es fügt sich zufallsweiße in manchen Jahren, daß sich solche Insekten auch ohne fetten Boden an Obstbäumen sehen lassen, sie sehen mehr lichtbraun und sind gröser, sie erzeugen sich aus Lufteigenschafften, und vergehen von sich selbst wieder. Die Käfer erscheinen in manchem Jahre auch, thun aber den Bäumen nicht allemahl viel, besonders fallen sie auf die gelben Rosen; wenn sie an den kleinen Bäumgen zu arg werden, schüttelt man sie ab und tödtet sie.

Zwan-

Zwanzigstes Kapitel.

Von der Verbesserung der Sorten der schon stehenden Bäume.

Wenn schon stehende Bäume von schlechter Sorte, die sich doch wegen irgend einer Ursache nicht versetzen lassen, auf bessere Arten gut gemacht werden sollen, und es wären Franzbäume mit einem richtigen Grundstamme, nämlich mit Birnquitten - und Johannisapfestamme, oder sie stünden an einem Orte, wo die Sorten zum Tragen und sich auszubreiten nicht gehörig Platz hätten, oder es wären hohe und noch schöne Bäume jedoch aber von untauglicher Sorte, oder es wären Bäume deren gutes Holz vom Froste gelitten, an Stamme wäre aber wildes wieder ausgeschlagen: so lässet sich das alles durch Abpfropfen, und bey dünnen und schwachen glatten Ruthen auch durch Oculiren wieder verbessern. Bey schon starken Bäumen darf man nicht mit allen Aesten auf einmal, sondern von unten herauf nach und nach anfangen, besonders bey den Franzbäumen, wo man auf die Egalität mit Rücksicht nehmen muß: so sind alle Sorten, wo in dem Katalog A. dabey stehet, dazu zu gebrauchen, weil sie am kürzesten tragbar sind.

Ein

Ein und Zwanzigstes Kapitel.

Von dem Begießen der Bäume und dem Wasser dazu.

Das Wasser ist in den Gebirgischen Gegenden so wie die Lage der Gärten, nicht nur Meilen, sondern oft zu halben und Viertelstunden weit sehr verschieden.

Es ist wahr, das Wasser des Gebirges hat für dem Wasser des flachen Landes an Schmackhaftigkeit und Klarheit grossen Vorzug. Dieses Element macht an den nicht daran gewöhnten Cörpern vielerley nnd unerwartete Würkungen. Wenn man also Bäume, Blumen und Gartengewächse, die besonders aus dem flachen Lande mit dem Gebirgischen Wasser alsobald behandeln wollte, gleich damit begöße, worzu noch käme, daß von schadhaften Waßertrögen der Zufluß seyn könnte, auch man nicht wüßte, was solches Wasser von Gängen und Klüften bey sich führte, und wenn man hingegen nicht überhaupt das oftererwähnte von der Sonne erwärmte oder mit heissen Ziegelsteinen geschrekte Wasser gebrauchen wollte; so würden sie bey aller übrigen gehöri-

gen

gen Pflege und Wartung anfangen zu siechen und allmählig eingehen. Noch mehr, man hat letzteres mit dem darzu aptirten Wasser beobachtet, es befinden sich aber in der Erde den Gewächsen unangemeßene Theilgen, so fangen sie dennoch an zu siechen, und werden durch das Begießen, mit harten und kalten Wasser immer kränker. Ist es aber unvermeidlich und soll und muß man mit dem natürlichen und unzubereiteten Wasser giessen, so begießt man damit lieber recht früh, wenn sehr warme Witterung ist, auch nicht zu häufig auf einmal. Mit dem Abendgießen, damit schreckt man die Gewächse, die Pori ziehen sich davon mehr zu, als daß sie sich öfnen, und so kan der fallende Thau in dieselben nicht eindringen, früh aber ist der Thau schon eingedrungen und die Gewächse haben sich die Nacht über mehr von der Hitze erholet und sind dadurch der Begiessung mit dem kalten harten Wasser um so fähiger. Das späte Abendgiessen aber, ist mit zubereiteten Wasser, oder mit Teich oder Regenwasser deswegen nicht zu verwerffen, sondern vielmehr anzurathen. Im Winter oder zu solcher Zeit, wo man kein anderes hierzu dienliches Wasser, als das mit Ziegelsteinen abgeschrecktes, haben kann, muß man dieses

leztere

leztere sich zubereiten und gebrauchen zu Bäumen in den Gewächshäusern.

Zwey und Zwanzigstes Kapitel.

Von den Weinsenkern, wie sie anzulegen und von den Sorten die man in gebirgischen Gegenden anbringen kan.

Die Sorten von Weinsenkern die man im Gebirge, es verstehet sich an dem Fuße und Mitte desselben, anlegen kann, gelangen bey gehöriger Behandlung auch zur Reife, sie sind in dem Catalogo ausser den Nahmen mit E bezeichnet. Es muß die Lage und der Boden darzu ausgesuchet werden. Das Loch muß tief gemachet werden, die Erde, die man hinein thut, muß halb mit klaren Wassersand ver-vermenget seyn, man gebe aber ja dabey Achttung, daß der Sand nicht von Abgängen von Bergwerken herkömmt; dieser ist in Gärten allgemein schädlich. Der Weinstock verträgt im Grunde und an den Wurzeln gerne guten Kühmist. In das Loch setzt man alsdenn den Senker tief ein: man kan auch Ranken davon nehmen, es muß aber jähriges bis zweyjähriges Holz eine gute quere Hand daran bleiben.

Ein Senker behält im neuen Holze nur zwey bis drey Augen; eine Ranke ohne Wurzel behält nur ein Auge, versteht sich über der Erde, wenn auch schon Augen mit in die Erde kommen. Wenn die obern Augen austreiben, so muß man nur den Augenstängel oder Ranken mit völligen freyen Zuge lassen, alle Nebenschosser bey Zeiten wegnehmen, fleißig und viel, jedoch mit Sonnerwärmten, wie auch gemeldeten Wasser begiessen, im Winter recht gut mit Tannenreißig verbinden, im Frühjahr nicht zu zeitig und nicht ganz völlig auf einmal aufbinden, im Ausgang Märzes oder Anfang Aprils ihn ganz frey machen, dann muß man die Ranken bis auf zwey Augen schneiden, solche, wenn sie getrieben haben, locker anbinden, keinen Nebentrieb verstatten, dieser Nebentrieb heißt bey den Winzern der Geiz. Im dritten Frühjahre schneidet man die schwächsten Ranken bis drey Augen; auch nur bis zwey, wenn die andern Rancken sehr stark sind, die mittlere Sorten Ranken auf vier und die stärkesten auf fünf Augen, und den Nebentrieb nimmt man allemal weg, so auch was an dem Stamme oder aus der Erde herausschiesset muß gleich weggeschaffet werden, denn das ist wie das Wasserholz zu betrachten. Wenn sich

nun

nun Trauben ansetzen die leichtlich zu erkennen sind, muß man behutsam damit umgehen, sie nicht berühren, betasten, sie sind sehr zart und empfindlich, zumal bey der Blüthe. Wenn sich die Ansetzbeere zeigen, so werden die Ranken oben drüber nach den mehrern oder wenigern daran befindlichen Trauben, bis auf zwey, drey und höchstens vier Augen mit ihren Blättern stehen gelassen; da solche Augen gar leicht wieder austreiben, so muß man die Triebe bald wieder wegnehmen, die andern starken ohne Trauben und den Nebenaustrieb muß man auch verhindern, um den völligen freyen Zug zu lassen; treibet er gar zu hoch, so muß man die Spitzen verhindern jedoch nicht allzuzeitig, desgleichen müssen hie und da die befindlichen kleinen Ränkgen weggeschnitten und nur die starken übrig gelassen werden, denn nur diese bringen die besten Trauben. Im Falle keine Ranken ohne Trauben da wären, besonders wenn sich der Stock völlig eingerichtet hat, so laße man nur solchen den freyen Zug welche nur eine oder die wenigsten Trauben haben. Im Julius und in dem August bemühe man sich die freyen und herausstehenden Trauben nach der Mauer oder Wand hin unter das Laub zu bringen: auch beneh me man den Stok

nicht die Blätter in der falschen Meinung, den Wein eher zur Reife zu bringen, es erfolget vielmehr das Gegentheil, sonderlich in diesem Gebirge: man mache Säckgen von feinen dünnen Pappier nach der Maaße der Traube, tränke es mit Oel und lasse es wieder trocken werden, dann durchlöchere man es mit einer starken Stecknadel, hernach stecke man die Traube hinein und binde das Säckgen locker zu, damit die Traube den Zugang des Saftes behalte. Diese Behandlung wird der Traube die Reifung beschleunigen und ihren Saft verfeinern. Will man gerne einen hohen Weinstock haben zu einem Baume an den Häusern oder an einer hohen Mauer zu ziehen, so muß der Ort darzu sattsame Sonne haben, dann muß man die starke Ranke allein in die Höhe treiben lassen und ihr den völligen Zug dahin verstatten, zu dem Ende muß unten an derselben nur ein Auge geschnitten und bey Zeiten ihr aller Nebentrieb benommen werden. Fängt sie von untenhinauf zu braunen oder zu reifen, so muß man von untenhinauf anfangen, nach und nach die Augen nebst dem Blatte subtil wegzunehmen, bis an die Höhe, die man ihr bestimt hat, ihre Ranken künftig auszubreiten. In dem folgenden Frühling lasse man 2. Augen stehen,

und wiederhohle die vorige Behandlung wie bey dem tiefen Stocke. Im Winter muß er mit Tannenreißig unten und oben recht wohl eingebunden werden. Diese Art Reißig ist darzu besser als fichtenes, die Nadeln davon sind breiter und fallen später ab, es ist auch besser als Stroh, dieses locket die Mäuse herbey und behält die Feuchtigkeiten, davon Moder entstehet, daß daher auch der Frost leichter durch Näße bis an den Stamm eindringen kann. Da wir das Tannenreißig in Menge und leichter haben als die Einwohner des flachen Landes, welche Rohr und Schilfrohr brauchen; so haben wir einen zu benutzenden Vortheil vor jenen voraus. Es ist dieses Reißig zu vielen andern dergleichen Bedürfnißen sehr gut, bey Pfirschen, Aprikosen, Mandeln, da man denn auch nach dem Verschneiden ein Deckgen davon zu völliger Sicherheit vor Fröste und Glatteiß darüber machen kan. Es lassen sich leichte Vorsetzdecken für Pfirschen und Aprikosen, desgleichen für niedrig gezogenen Wein davon machen, deren man sich bey heißen Sonnentagen im Frühjahr, März und April bey noch kommenden Nachtfrösten, desgleichen rauher Witterung bedienen kann. Nach dem Verschneiden und Anheften der Pfirschen und

Aprikosen, wie auch Wein, muß man in Ermangelung der erwähnten Decken von den Reissig wieder was leichte und dünne darüber heften, es schadet auch nicht, wenn darunter was aufblühet, man muß sie nur behutsam wieder wegnehmen. An den grosen Weinstöcken müssen nach dem Schneiden und Anheften, desgleichen an denen Sorten Weinen alle Räuber und Erdausläufer weggenommen und nur den stärksten und besten Ranken zugelassen, und dann eben so wie ein neu angelegter behandelt werden, die Lage muß in diesen Gegenden Schutz und die beste Sonnenseite haben.

Drey und Zwanzigstes Kapitel.

Von den Feigenbäumen.

Es giebt zwey Arten von braunen Feigenbäumen, runde und lange. Sie lassen sich in den gebirgischen Gegenden versteht sich am Fuße und Mitte im freyen Lande zu reifen Früchten bringen, nur muß die Lage, Sonne und Schutz genug haben. Die Erdausschosser die dieser Baum auch ohne Wurzeln eingelegt, zu machen pflegt, müssen immer verhindert werden. Er ist mehr busch- als baumartig zu wachsen geartet, liebet guten Boden.

Im

Im Herbste muß er behutsam auf die Erde niedergebunden, mit Tannenreißig wohl verwahrt und mit recht strohigen Pferdemist gut verdeckt werden. Er führet keine Blüthe, behält öfters kleine auch schon erwachsene Früchte den Winter durch, besonders wenn er in Kübeln und dergleichen ausser dem Lande conserviret wird. Die weißen Feigen vertragen den Winter im freien nicht, sondern es werden für dieselben in großen Gärten Feigenhäuser eingerichtet. Sie lassen sich in Kübeln und Winterbehältnissen kalt und trocken conserviren. Die Früchte von den weisen, haben vor den braunen einen Vorzug.

Vier und Zwanzigstes Kapitel.

Extrasorten von Obstbäumen nach der frühen und späten Reife ihrer Früchte und Güte geordnet.

Wenn ein Garten, der nicht allzugroß ist, schöne Sonnenlage an Wänden und Mauern hat, so können an denselben, desgleichen auf den Rabatten und auf dem Lande die Sorten von den vorzüglichen Franzarten von den frühesten und spätesten, nach der hier gemachten Ordnung angebracht werden. Es folgen auch

Sorten von niedrigen Wuchse, welche zwischen den Spalierfranzbäumen an oben erwähnten Lagen, wenn anders die höhern im Stamme wenigstens vier Ellen bis an die Krone haben können, anzubringen sind. Man fängt also niedrig an den Spalieren an, wo die schönste Sonnenlage ist, mit Pfirschen, Aprikosen und Wein, lezterer wenn er niedrig wird als ein Baum der stand betrachtet; ingleichen soll solcher zwischen zwey Franzbäumen hinauf, hochgezogen werden, so ist dieser unter die hohen zu rechnen. Nun folgen die Sorten der Bäume wie sie anzubringen sind.

Pfirschen, L'avant peche rouge, ist zeitig schön hellrothbäckig, mittler Gröse. Madlaine rouge, etwas später, schön groß, dunkelrothbäckig und gut. L'Admirable, schön groß und gut, dito L'Admirable Jaune D. ist schön uud gelb; ist die Lage schön schutz- und sonnenhaft; so ist die Pfirsche Grande Bonbonne mit anzubringen, ist sehr schön und gut. Abricosen. Abricot, frühe Apricot, große. Sorten Wein. Früher blauer Augustwein. Kilianer früher. Gutedel weiß, Gutedel blau. Die leztern zwo Sorten können hoch mit angebracht werden, da-

dazu auch hoch Abricot d'Orange. Franz. Birnbäume, niedrig. Beurré gris, ist extra groß, ganz grau, diese muß in Gebirgischen Gegenden an Mauern und schuzhaftigen, sonnigen Orten stehen, ihre Schale ist zart, in diesen Gegenden zur Zeit nicht allgemein oder unrecht angebracht. Beurré blanc au St. Michel, zeitig. Beurré blanc gros. Beurré blanc, späte grüne, leztere ist hoch mit anzubringen. Bergamotte d'automme, ist niedrig gut und groß, meist rund, die Pori der Frucht führen ganz graue Fleckgen, die Reife ist wie bey der Beurré blanc später Art, niedrig, La Dauphine ou leau de Saxe, extra schön und zur Zeit so viel mir wissend ist, im Gebirge nicht vorhanden. Nun folget darauf Bergamotte Suiſſe longue. Diese ist nicht allzugroß, grün und bundstreifig, wie auch der junge Trieb. Citron de Carmes, ist gelb, groß und lang.

Ferner niedrige Aepfel, Pepin doré d'Angleterre ist extra, in Borsdorferapfel-Gröse, und Gestalt der Frucht, und die Pori mit recht goldgelben Pünktgen, dauert noch länger im Winter hinaus, als die Borsdorfer, ist in mittlern Gegenden im Gebirge zur Zeit

noch wenig oder gar nicht anzutreffen. Niedrige Aepfel, Calville blanche, ist gut, schön groß gestallt, fast wie der Eckapfel, nur die Größe nicht, mit dünner hellgrüner Schale, sehr zart und weißfleischig. Calville rouge, ist diesem im allen gleich, nur dunkelrother Couleur. Ihre Dauer ist im Winter nicht lange hinaus, ist niedrig und kleine. Frühe May-Kirsche. Ist noch, wo schöne Sonnenlage vorhanden, niedrig. Große Mispel, ohne oder mit Kern, so auch noch mit anzubringen ist, nach Belieben Cornelius-Kirsche, die Art Birn Quitte, an schutz- und sonnenhaften Orten.

Nun folgen Sorten, die, wenn die Lage vorhanden ist, von der Höhe des Mauerwerks allemal zwischen die niedrigen Bäume können angebracht werden, von der schönsten Sonnenlage an, zwo Sorten Wein hoch Gutedel weiß, und Gutedel blau. Aprikose, Abricot d'Orange, hoch, auf Haberpflaumenstamm. Franzbirnarten auf wilden Stamme hoch ohne Schnitt und an die Spalierlatten angeheftet, die Wassertriebe und unschickliche Ruthen und Aeste weggeschnitten. Winter und späte Herbstsorten gleich nach dem Wein und Aprikose rechts und links mit beobachteter Sonnenlage. Dann

so

so fort von spätesten bis frühsten zuletzt je nachdem die Sonne weniger anscheinet, wozu im gebirgischen Gegenden offte die Gelegenheit ist. Sorten Winterbirn. Bergamotte d'hiver longue. Muscat robert d'hiver. Cattillac d'hiver. Epine d'hiver. Sorten späte Herbstbirn. Grosse blanquette ou musette d'Anjou. Louise bonne. Marquise. Virgouloise. Alle diese acht Sorten sind schön und gut, gros und dunkelgrün, außer erste Winterart nicht, welche lichte grün, lang und gros ist, die vierte davon ist nicht allzugros, dunkelgrün und wie alle diese safthaft. Die späten Herbst- und Wintersorten und alle dergleichen Arten kommen in gebirgischen Gegenden, wenn sie in freyen stehen; nicht zu ihrer gehörigen Vollkommenheit und Reife, sondern werden Bälle und krautstrunkartig. Sie sind öfters die delikatesten späten Herbst- und Wintersorten, werden aber von Unkennern nicht dafür angesehen. Es ist in Gebirge nicht hinreichend die Sorten richtig zu haben, man muß sie auch nach angehängter Nummer und nach ihren Namen zu taxiren wissen, und wenn man sie versetzen will, auch nach ihrer Natur und Eigenschaft kennen und sie nach der Beschaffenheit der Lage gehörig anzubringen verstehen: wem solches mangelt und

legt

legt Hand an das Werk, der spannt die Pferde hinter den Wagen. Ein Gärtner, welcher in den gebirgischen Gegenden einen ganz neuen Garten anlegen will, hat gar vieles zu beobachten, damit er es nicht gleich im Zuschneiden versehe: Ist schickliche Lage, wie schon erwähnt ist, vorhanden, so können auch von den gemeldeten Sorten noch einmahl genommen werden, einige in bessern Schutz der Güte wegen, andere um zur Reife und Vollkommenheit zu gelangen. Dazu folgen auch noch dergleichen Apfelsorten und andere, Caroline d'Angleterre, gleichet fast dem Pipin ist gut. Reinette d'Anglerterre, ist nicht sonderlich gros, trägt reichlich, in der Grundschale gelblich sonsten über und über grau überzogen, hält sich sehr lange in Winter, muß aber vollkommen reif seyn. Reinette jaune, ist gut, dauert auch, wird schön gelb mit was grau überzogen. Gülterling rouge, ist zwar nicht gros doch gut hat zarte Schale und ganz weises zartes Fleisch. Rußischer Eisapfel, ist nicht sonderlich gros, aber ganz durchsichtig wie gefroren. Französische Pflaumen, Perdrigon grosse bleue, ist gut, baut sich rund, Reine Claude, ist gut, grün und rund, Sainte Catharine, ist gut, baut sich lang und grün. Allenfalls große rothe

the Marunke zur Couleurabwechslung, dergleichen auch die große Maykirsche; die leztere alle von Aepfeln angerechnet, können hoch angebracht werden ohne Schnitt an gemeldete Lagen nur breit gezogen an Spaliere und mit dem Wasserholz und unschicklichen Aesten verfahren wie schon berührt; den Sommerbruch aber observirt. Diese ausgesuchten guten Sorten, können im Fall die Höhe der Mauern nicht vorhanden wäre, niedrig angebracht werden, müssen aber nur auf schon oft erwähnten Grundstämmen gut gemacht seyn. Alle gemeldete oben, sind an gedachten Sonnen- und schuzhaften Orte anzubringen in diesen Gegenden, sollten sie nicht hinreichend seyn, so können aus dem Catalog noch folgende mit genommen werden, als: von Birnen, hoch und niedrig, desgleichen Aepfelbirn, Bonchretien d'hiver. Cattilac d'hiver. Rojale d'hiver. Rousseline longue. Ambrette d'Automne. Bonchretien d'Automne. Saint Germain. Von Aepfeln. Reinette grise grosse. Basse pommerouge Basse Calville d' été, von französischen Pflaumensorten noch, Perdrigon rouge. Diaprée violette. La prune d' Abricot. La Rojale. Alle diese noch erwähnte Sorten sind gut. Auf den Rabatten herum können

zu

zu Spalier oder Pyramiden wie auch auf englische Mode folgende Sorten angebracht werden: Von Birn Mußkateller große und kleine Art. Muscat longue beyde Sorten. Coule Soif. Orange Musqué von beyden Arten. Citron de Carmes. Poire de Livre. Die Pfundbirne. Beuré blanc ou St. Michel. Poire rouge. Von Aepfelsorten, Erdbeerapfel. Gülterling, roth und weiß. Reinette rouge. Dergleichen streifig. Pomme d'Api. Bigeon rouge dergleichen blanc. Pomme d'violette. Leztere vier Arten sind nicht gros aber gut, tragen reichlich, Pomme de Cardinal. Von französischen Pflaumensorten können alle in freyen sich erbauen lassen ohne Schnitt. Saure Kirschensorten zu Pyramiden und hohen Bäumen. Englische Mode müssen in Schnitt gehalten werden. Die besten Arten davon: Große spanische schwarze, nnd rothe Kirsche, große holländische amerikanische Leopolduskirsche, Lothkirsche, Kirsche von der Natt. Alle übrige saure und Ammerarten gehen an zu gemeldeten Bäumen, spanische große Zellernuß hoch ohne Schnitt läßt sich gleichfalls brauchen. Von allen diesen Baumsorten kann man in kleinere Gärten nach Beschaffenheit der Lage und Größe nach Belieben anbringen. Die Fröste im Gebirge

birge dauern im Frühjahre länger und kommen im Herbste zeitig wieder, solches beträgt in Vergleich mit der warmen Witterung des flachen Landes einen Mondt zusammen, und noch mehr, nach Beschaffenheit der Lage und Gegend, ohne noch die höchste Gebirgshöhe zu rechnen: es kann also nicht fehlen, daß späte Herbst und Wintersorten nicht vollkommen werden: pflanzt man sie aber an Mauerwände, wo viel Sonne und Schutz ist, so ersetzt beydes den Mangel dieser Zeit, sie können auch länger auf dem Baume stehen, daß man sie mit dem Laubabfallen abnehmen kann, denn die Wintersorten leiden von einem kleinen Froste nichts. Es ist gewöhnlich, der Sache aber nicht gemäß, die allerzeitigsten Sorten an die schönsten und wärmsten Lagen zu setzen, sie sind schon von Natur geartet frühe zu treiben, wenn nun vollends die Lage dazu beförderlich ist, so sind die Blüthen desto leichter der Gefahr ausgesetzt, als wenn sie im freyen stehen. Diese nun leiden also wegen der zu frühen Zeitigung, wie hingegen die späten in der entgegengesetzte Lage an der Vollkommenheit und Reifung, folglich muß man diesen und jenen durch ihre angemessene Lage zustatten kommen. Eine solche Lage giebt ein schönes Ansehen, macht viel Vergnügen

und

und ist von grosen Nutzen. Zu den höhern muß man doppelt eingerichtete Leitern zum Anhefften haben. Von obenerwähnten letztern Sorten können auf dem Lande und Rabatten zu Pyramiden nach englischer Mode wechselsweise hohe Kirschen und französische Sorten Pflaumen, desgleichen auch an niedrige Spaliere angebracht werden. Die Spaliere werden wenig mehr geliebt, sie machen zu viel Schatten und hindern das Wachsthum auf der Schattenseite, sie kosten viel und sind von kurzer Dauer, sonderlich wenn die Säulen von Fichten- und Tannenholz und wohl nicht einmahl gesengt oder was gebrant sind. Dieses Sengen verstehet sich, daß der gesengte Theil der Säule eine queer Hand über die Erde heraus und eine halbe Elle oder auch wohl der ganze gesengte Theil in die Erde hinein zu stehen kömmt. Thut man solches nicht, so werden die Säulen leichte faul und locker, sind sie locker, so reiben und beschädigen sie die Bäume. Es muß überhaupt alles Säulenwerk, das in die Erde kömmt, so auch die Pfähle gebrennt werden und vor allen Holze ist kiefernes und eichenes zu empfehlen, letzteres ist in diesen Gegenden nicht allemal zu haben. An Mauerwänden aber sind die Spaliere nützlich und nothwendig. Die Baumloch-

erde

erde muß von der Beschaffenheit seyn, wie es im 5. Kap. angegeben ist. Bey niedrigen Franzbäumen an dem Spaliere wenn sie nur drey und vier Ellen hoch wachsen sollen, müssen 6 Ellen weit aus einander stehen, kann man aber hohe wie von gedachten Sorten an Mauern und Wänden darzwischen anbringen, so müssen die niedrigen Franzbäume acht Ellen weiter von einander gesetzt werden, außer den Hohen darzwischen verbleibt es bey sechs Ellen. Das enge Setzen der Franzbäume wie auch darzwischen hohe, noch besonders in lockern und fetten Boden ist undienlich, wenn solche erwachsen und den meisten Nutzen und Vergnügen geben sollen, erfolgt dann das Gegentheil. Ist die Lage dazu, daß vieles von gedachten Sortiment angebracht werden kann, so muß man suchen es so gut einzurichten, als es sich thun läßt, welche etwas flüchtigen Schnitt haben wollen, muß man nicht alle hinter einander anbringen und Sorten außer dem Nahmen mit den Buchstaben A. mit untermengen; denn es verlangt eine Sorte vor der andern mehr Platz. Auf den Rabatten in dem Garten um das Land herum müssen die Bäume das allerwenigste sechs am besten acht Ellen von einander stehen, damit sie einander nicht hinderlich werden, wie

oft zu ersehen ist, die Bäume mögen bestehen aus hohen sauren Kirschen, Pflaumen von gemeldeter Sorte, Pyramiden, oder englisch gezogenen Figuren. Zu erinnern ist noch etliche Sorten so angegeben sind an Mauerwerk Spaliere und sind nicht späte Herbst und Wintersorten, die Ursache ist diese, sie sind zart von Haut und Fleisch, daß dadurch die freye Luft sie nicht so treffe und die Sonne ihre guten Säfte und Geschmak verbessere, eben so wie die späten Herbst und Wintersorten nöthig haben. Ich habe in diesen Gegenden einzeln hie und da schöne Obstsorten in Gärten angetroffen, sowohl von zartschäligen, als auch von guten Herbst- und Wintersorten, wenn sie iu diesen Gegenden nur gestanden hätten wo schlechtere Arten angebracht waren, die einzeln von ohngefähr ganz den ihnen angemessenen Ort bekommen hatten, sie wurden schön, und gelangten zu ihrer gehörigen Vollkommenheit. Es lassen sich die Sorten vom Obste erbauen wie im flachen Lande. Wenn es nur nicht auf dem höchsten Gebirge ist, nur müssen sie bekant seyn und gehörig angebracht werden. In den ganz hohen oder doch den ganz hohen ähnlichen Gegenden ist nichts sonderliches auszurichten, als mit Kirschen und andern allerfrühzeitigen Sorten, und

doch nirgends, als an guten schußhaften und recht sonnigen Orten. Ist der Garten klein, oder hat sonst im einzelnen schöne Sonnenlage so kann man sich nach Belieben von den Sorten die in 24. Kap. angegeben sind, bedienen. Muß man die Bäume aus entfernten Gegenden kommen lassen, so ist in diesen gebirgischen Gegenden nöthig sich bey erwähnter Wurzelaustrocknung des Schreckwassers zu bedienen, die Entfernung verstehet sich aus richtigen und guten Baumschulen; nicht aber von den Herumträgern zu niedrigen und hohen Bäumen, diese lezten gehören zum Theil allermeist vorzüglich mit ins 10. Kap.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Baumsorten in einem grosen Küchen= und sonst vorzüglichen Gärten.

In neuen großen Küchen= und sonst andern großen vorzüglichen Gärten, müssen alle besonders leztere in Catalogus nahmhaft gemachten Sorten die an Mauern und schußhaffte Orten bestimmt sind, wenigstens niedrig, wenn es hoch nicht möglich ist, angebracht werden, dazu von dem ganzen Sortiment alle späte Herbst- und Winterarten gehören, Pfirschen und Apri-

kosen verstehen sich von selbst, so auch die Mandeln, welche der Blüthe wegen schön sind. Es giebt unter den späten Pfirschen Sorten, die gefüllt und einfach, eben solche Blüthe führen. Was die Rangirung der Bäume betrift, so kann man in grosen Gärten nichts ordentliches davon bestimmen, wenn man nicht erst die Lage und Nebenumstände in Natura besehen kann. Das ist aber überhaupt zu merken, alle späte Sorten wie auch die zartesten ohne die welche schon in 24. Kap. namhaft gemacht sind, die meisten an Mauerwerk und besten schutzhaften Sonnenlage, die frühsten und schlechsten ins freye gebracht werden. Es stehet öfters eine Sorte an der besten Lage, die sie nicht verdient und wo eine Pfirsche, Aprikose oder Weinstock, oder statt dessen eine gute zarte Art oder Wintersorte stehen könnte. In einem grosen und vorzüglichen Garten gehört hauptsächlich das ganze Obstsortiment; denn solches verschönert und verbessert den Garten mit der Zeit am meisten. Dieses allein macht dem Garten Ansehen, Bewunderung und Ehre, der ihn betrachtet, kann dessen schönen und lustig anzusehenden Früchte nicht ohne Reitz und erregten Appetit betrachten. Wenn auch in der Folge der Zeit ein Garten nicht mehr in seinem vori-

gen Flor ist, wie mir einige bekannt sind, welche ehedem einen Paradiese, daß ich so sage, glichen, die nachfolgenden Besitzer, weil sie keine Gartenliebhaber waren, so vernachläßigt, daß mir ihre vorige Flor nur wie ein Traum deuchtete: so bleiben noch viele Jahre hinaus die Spuren der Vollkommenheit und Gegenstände des Vergnügens übrig: so wie ich in den jetzt erwähnten Gärten mit Vergnügen die schönsten und größten Obstbäume, die ich in ihrer Kindheit hatte kennen lernen mit Bewunderung anschauete und die Terraine noch in grosem Werthe antraf. Zu dem ganzen Obstsortimente aber zu gelangen, muß man in einem solchen Baumgarten auch eine Baumschule im Grosen anlegen, dazu aber ein vollkommener Kenner von Bäumen gehört, damit die Schule selbst ihre richtige Vollkommenheit bekomme, und dann ein richtiger und brauchbarer Katalogus von Bäumen verfertiget werden könne.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.
Von Anlegung eines Baumgartens und als auch überhaupt vorzüglich von den Bäumen an andere Orte.

Zur Anlage eines Baumgartens muß die Lage und der Boden genau untersucht werden.

 Die

Die Lage im Gebirgischen muß zwischen halb Morgen und bis gegen halb Abend seyn, auch von der Morgenseite die Luft nicht ganz freyen Zug haben, sondern sich wo in etwas verstoßen, ehe sie den Garten zu durchstreichen kömmt. In der Mitternachtslage, wenn sie besonders gerade den Pol gegenüber hat und die Luft frey auf sie stoßen kann, läßt sich nichts sonderliches von guten ordinairen Arten anbringen, wenn auch der Boden noch gut wäre, ausser schlechte, harte und saure Arten Kirschen, besonders saure wilde. Pflaumen bekommen da gar nicht wohl, diese verlangen besonders im Gebirgischen außer den guten Boden auch Schutz vor rauher Luft, sonst bemoset sich der Baum, dorrt und wird dornartig, wozu er überdiß geneigt ist, und die Früchte davon werden sauer und nicht gehörig reif. Franzarten, sie seyn hoch oder niedrig, lassen sich in einem Baumgarten nicht wohl anbringen, wenn sie nicht genugsamen Schutz und Sonne haben können. Kann man aber denselben einen solchen Ort in dem Garten verschaffen, dann dürfen sie nicht so weit als andere Arten auseinander gesetzt werden: wie sie in Anpflanzung behandelt werden, wie die Kessellöcher und Erde dazu seyn müsse, ist schon oben in dem 5ten und 16ten Kap. besagt wor-

worden. Vorzüglich müssen von denjenigen Apfelsorten genommen werden, welche mit, und nach den Borsdorfer in dem Katalogus folgen. Von den Birnen aber wie sie der Katalogus zeigt von der Fürstlichen Tafelbirn an. Andere unbenannte ordinaire und schlechte Arten kann man nach Belieben nehmen. Die Weite der Bäume in dem Baumgarten soll nach Befinden des Platzes 16. bis 20. Ellen haben, die grosen Bäume breiten sich mit ihren Jahren immer mehr und mehr aus, besonders der Apfelbaum: die Birne wächst vor jenen mehr in die Höhe, daher ist es schicklich, beyde Arten wechselsweise zu setzen. Kann man Franzarten auf wilden Stämmen hoch anbringen, so müssen diese an den besten Orten beysam̃en stehen und ihnen eine Weite von zehen bis zwölf Ellen gegeben werden. Wollte man andere Arten untermengen, so würde man Anlaß geben, daß die flüchtigern Arten beym Wachsthum die andern überziehen und verschatten und dadurch zum Verbutten und endlich zum Aussterben vor der Zeit brächte: dadurch entstünden leere Plätze, welche man vergebens durch junge ausfüllen würde, weil diese aus eben den Ursachen, wie ihre verderbten und erstorbenen Vorfahren gleiches Schicksal haben müßten. Sie stehen bes-

ser frey und jede Sorte für sich, als Bäume zu Alleen. Wenn es süsse Arten gutgemachte Kirschen auf wilden rothen Haberkirschenstämmen sind, so ist es dienlich, wenn die Linie sie in Menge zu pflanzen verstattet, weil einzeln der Appetit der Sperlinge und anderer Vögel den Nutzen davon vereitelten. Die Kirschen saure und süße sind einträglich. In Alleen müssen die süßen auch weit von einander stehen, doch können sie was enger als Apfel und Birnenbäume stehen, wenn sie in Alleen gesetzt werden, weil sie von den Seiten her ihre Freyheit haben. Die sauern Kirschen, zumal die ordinairen, brauchen wenig Platz, die ordinairen Backflaumen aber etwas mehr: beyde letztere Arten, wenn sie einmal stehen, vermehren sich von sich selbst. Von dem Schalaufritzen der Bäume ist nicht zu vergessen, daß es bey frechen Bäumen gar nicht zu verwerfen ist. Man verfährt dabey auf folgende Art: Im Frühjahre, wenn alle harte Fröste vorüber sind, schneidet man den Baum von unten hinauf bis an die Aeste, gegen halb Abendseite an der Schale auf, mit der Behutsamkeit, daß das Holz nicht verletzt werde, denn dieses Versehen verursacht dem Baume, wenn es wieder verwächst, eine erhabene Wunde und übles Ansehen, auch

ofte

ofte üble Folgen. Die aufgereißte Schale wird alsdenn mit dem ofte erwähnten Lehme dünne wieder verstrichen.

Sieben und Zwanzigstes Kapitel.

Von Versetzung der Weiß-Buche.

Die Weißbuche verdient unter dem wilden Holze mit erwähnt zu werden, weil sie in grossen Gärten zu Heckenwerk und andern Figuren, und Putz gebraucht zu werden pflegt.

Die rothe Buche, von der sie wohl unterschieden werden muß, gehört mehr zum Scheitholz, nicht wohl zum Heckenwerck, weil sie mehr Baum als strauch artig wächst. Zur Hecke muß sie gleich ganz jung aufgezogen und nur niedrige etwa ellen hohe und schwache Sträucher genommen werden und nicht höher als höchstens drey bis vier Ellen gehen. Die Weisse hat ein lichtgrünes, klein und schmalgezacktes Blatt ohne Glanz, die rothe ein dunkelgrünes und breitrundes glänzendes. Die Weisse macht bey weiten nicht den starken Stamm, wie die rothe. Sie schlägt am Stamme besonders an den Wurzeln immer jung aus. Sie heißt auch Hagbuge oder Hanbuge. Ihre Härte, Zähe und Festigkeit macht sie zu vielen Gebrauche tüchtig

Sie muß, wenn sie gedeihen soll, so behutsam behandelt werden als ein Obstbaum. Sie führt kleine zarte, an der Oberfläche der Erde hinlaufende Würzelgen, wenig etwas starke Wurzeln, die auch nicht tieflaufen. Bey dem herausnehmen aus ihrem ersten Waldstande müssen die zarten Würzelgen nicht vernachläßiget, dann die kleinen Ästgen dem Stamme ganz benommen werden, daß nur die Stange bleibt: bey starker Luft und Sonne müssen die Wurzeln sogleich entweder in die Erde geschlagen oder wohl mit Laub verdeckt werden, so auch besonders wenn es frieret oder noch reifet: werden sie sehr weit transportirt, so bedeckt man die Wurzeln wohl mit Reißig, bey trockener Luft Witterung müssen sie bisweilen begossen, und überhaupt so bald als möglich wieder ins Land gebracht werden: So bald sie gesetzt sind, muß man sie nicht in diesen Gegenden mit kaltem Schreckwasser begießen; denn ihre Wurzeln sind manchmal noch empfindlicher als die der Obstbäume, fällt trockne Witterung ein so müssen sie öfters begossen werden. Es läßt sich dieser Baum am besten behandeln wenn er im Frühjahre den völligen Saft hat und schon anfängt auszuschlagen und im Monath April wie auch in Anfang Mays versetzt wird. Soll er hoch-

wach-

wachsen, so ist er stark am schicklichsten nnd wenn er unten die Stärke eines Beins und wohl zwölf und mehrere Ellen Höhe haben müßte: sind sie Fingers dick oder von der Stärke eines Spanischen Rohrs und sollen wenigstens sechs bis sieben und mehr Ellen Höhe bekommen und haben noch dazu im Walde in dickichten gestanden; daß sie bis oben an dem belaubten Triebe ganz glatt sind: so kommen sie nicht so leichte wie die stärkern fort. Wenn an den starken von unten auf recht viel Knötgen sind, wo Aestgen können abgeschnitten werden, oder im Walde wegen Schatten austrocknen müssen, so sind sie desto tauglicher. Es ist gut, wenn man auf die Gräbigen eine Zeitlang dünnen Moos legt. Wenn sie gegen Johannis rothe und grüne Augen an der Schale zeigen, so kann man sich von ihren Gedeihen Hofnung machen, von den daran gebliebenen Aestgen ist sich nichts oder nicht viel zu versprechen. Die Weite zwischen den stärkern kann eine Elle seyn: man kann auch wechselsweise schwächere mit setzen. Wenn man der Hecke eine gehörige Stärke und Breite geben will, so muß man anfänglich vier bis höchstens sechs Zoll, versteht sich die Hälfte dißseit und die Hälfte jenseit des Stämmgens, laßen, die Ruthen einschneiden, in den Seiten,

ten, wenn es fehlt, anweisen, alle Jahre ein wenig mit dem Schnitt zusetzen; es ist beßer, man schneidet jährlich zweymal erstlich im Junius das anderemal in Ausgang August oder Anfangs Septembers: Denn wenn die Ruthen stark und harte werden, so kann es leicht geschehen, daß wegen saurer Arbeit von Jahr zu Jahr viel zugesetzt wird, dadurch denn die Hecke die Breite eines Zauns gewinnet, innwendig ausdorret und nur an den äußern Spitzen forttreibet. Ist eine Hecke von Weißbuchen verwildert oder durch das Schneiden verderbt, so verbeßert man sie, wenn man im Frühjahre zeitig alle Aeste bis an dem Stamm glatt wegschneidet, daß die Stämme und Stangen stehen bleiben, sie wird sich in kurzer Zeit wieder erholen. Ist die verdorbene Hecke klein; so kann man solche bis fast an die Erde wegschneiden, und wird sie wohl behandelt so erhohlet sie sich in etlichen Jahren wieder; denn die Weißbuche wird alt, sie macht keinen starken Stamm wie die Rothbuche. Meine von diesem Baume gegebene Anweisung wird für manchen dißfalls unerfahrnen nicht vergebens seyn und ihn belehren, wie er sich von der Einbildung weniger täuschen lassen soll.

Acht und zwanzigtes Kapitel.

Von dem Versetzen der Linden.

Das Versetzen der Linden ist eine gemeine und bekannte Sache, es läßt sich aber doch eines und das andere wegen ihren Gedeihen und Beförderung ihrer Gröse so wohl einzeln als auch in Alleen dabey erinnern. Es giebt deren mehrere Arten, auch bekömmt eine beßer als die andere. Die Steinlinde nimmt sich länger Zeit, welches man schon an ihren Ausschlagen bemerken kann. Die Weisse oder grosblätterige ist zum Versetzen und Wachsthum am besten, giebt sich auch mit ihren breiten Laub ein schönes Ansehen, diese läßt sich sechs bis acht Zoll dick im Durchschnitt des Stammes, und zu zehen und mehrere Ellen hoch versetzen. Ich selbst habe deren noch stärkere und sechzehn Ellen hohe versetzt und keine davon ist mir mißlungen: es gehört freylich viel Arbeit und Aufmerksamkeit dazu: die Behandlung ist eben dieselbe wie mit grösern Obstbäumen. S. Kap. 12. Sie läßt sich sonst im Frühjahr zeitig versetzen, wenn man versichert ist, daß der Saft völlig eingetreten ist, auch müssen die Wurzeln gut und ein ziemlicher Erdballen seyn. Man schneidet sie an allen Aesten stark weg und läßt ein Paar ganz kurze Sturzeln daran, es thut auch nichts wenn keine bleiben. Die Wunden muß man gut verschmieren, an dem Stamme nur dünn, doch sattsam decken und so von unten auf bis

oben, oben aber muß ein Theil doch frey bleiben, die Sonne möchte sonst dem Saft kochend und stockend machen, da der Saft in diesen Baume so schon schleimig ist. Der Trieb, der sich nicht am gehörigen Orte zeigt, wird bey zeiten weggenommen. Erfolgt nun der Trieb an dem rechten Orte und bekömmt der Baum den Zug, dann ist das Verbinden weiter nicht nöthig. In unterbliebenen Falle leidet ein so starker Baum auf der Mittagsseite leichtlich an der Schale, daß sie abfällt und ein unansehnlicher Fleck wird. Setzt man kleine schwache, so hat man lange zu warten, ehe sie heran wachsen, so schnell sonst dieser Baum wächst; versetzt aber nimmt er sich Zeit. Die Starken sind schon besser, ihre Krone bildet sich bald. Jetzo hält man auch vieles auf die Englische oder Italienische Pappel, zu Alleen. sie führt schönes Laubwerk, hat schnellen Wuchs, wächst von Freyen Pyramidenartig so auch baumartig in feuchten Boden sehr schnell, sie läßt sich jung erziehen, wie eine Weide = Alleen von wilden Kastanien laßen auch schön wegen der Blüte und grosen Laubs, läßt sich leichte aus den Kern ziehen, eine Art davon führt hellgrün andere dunkelgrün Laub.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Abnehmen und Aufbewahren des Obstes.

Hiervon ist wenig zu sagen; denn es ist allgemein bekannt, daß das Obst, sonderlich welches

ches man aufbehalten will und welches von Natur durch das Liegen erst gut wird, nicht abgeschüttelt oder abgeschmissen werden darf, weil die Flecke von Fallen die baldige Fäulniß verursachen, da denn hernach der Genuß desselben vor der Zeit und nicht in dem guten Geschmack oder gar nicht ja auch wohl zum Schaden geschiehet, auch ist es alsdenn zum Abbacken wenig nütze wenn es wegen Fäulniß vor der Zeit ehe solches seine gehörige Mürbigkeit nicht erreichen kann geschehen muß; es ist zwar wohl brauchbar, alleine die von Natur zugedachte Güte fehlt ihm. Pflaumen, schlechte Birnen und ordinäre mag man immer schütteln wenn sie sattsam reif sind, dieses Obst hält sich so nicht. Zartes und solches, welches lange dauren kann und soll, muß mit allen Fleiße gepflücket werden. Kann man bey hohen Bäumen demselben nicht ohne Gefahr beykommen, so hat man, wie bekannt, eine lange leichte Stange oben mit einen runden Bretgen und mit Rechenzinken, es abzubrechen. So wohl mit diesen Instrument, als auch mit der Hand muß man sich hüten, dem Baume nicht die Zweige und mit diesen die Blüthen auf das künftige Jahr zu rauben. Es hat das Pflücken freylich mehr Mühe, dieses wird aber bey guten Obstsorten vielfältig vergolten. Das Obst selbst muß völlig reif seyn und dann bey trockener Witterung abgenommen, in die frischesten und trocknesten Behältnisse wo nur aber

etwas

etwas Luft hinkann, gebracht werden. Will man was davon eher eßbar haben, so lege man es etwas wärmer; sind es Sorten die man recht lange in den Winter hinein conserviren will von Natur späte Winterbirnen oder Winter-Apfel so lege man sie ohne ihnen den Stiel zu benehmen, erstlich in recht trockenes Pappier jedes Stück eingewickelt alsdann in Schlagfässer oder Kästen, setze solche in einen rechten frischen vom Froste aber befreyten Ort nur daß ein ganz wenig Luft hinzu kann, in etlichen Wochen untersuche man solches wieder, in Fall was schadhaft ist, wird es weggenommen, dann das gute, reine mit einem leinenen Tüchel abgewischet, aber nicht in warmen Zimmer das Papier wieder recht trocken gemacht oder anders dergleichen und wieder verwahret auch solches wiederholet, so wird Güte und lange Dauer nicht vergebens erwartet werden das Obst muß nur von der Beschaffenheit seyn, daß man nicht schon faullende Flecken bemerkt.

Dreyßigstes Kapitel.

Von einer Obstdarre.

Wer viel Obstbäume hat und bey guten Obstjahren vielen Segen von denselben einsammlet, der muß auch auf Mittel bedacht seyn, diesen Segen gehörig zu benützen. Dieses geschieht am vorzüglichsten durch das Abbacken, denn dadurch wird man in den Stand gesetzt, es noch in den folgenden Jahren zu genießen oder es doch lange auch zum Verkaufe aufzubewahren. Das Abbacken der Aepfel, an Fäden gereihet ist, am leichtesten: mit Birnen und Pflaumen ist es anders, sind sie sonderlich saftig und gros, so werden sie statt gebacken, halb verbrannt, auch wohl halb weggenascht, desgleichen voll Asche, Staub, von dem Fliegengeschmeise ausgesogen und dafür beschmissen. Beßer ist, wo Obst in groser Menge eingesammelt wird, eine Obstdarre, diese kann man auf folgende Art in dem Hause oder sonst an einem Gefahrsichern Orte verfertigen: Man führt ein längliches Viereck von schwacher Mauer auf, in einer Höhe in Lichten von 4 Ellen, die beyden Seitenmauern, jede 4 Ellen lang, die Breite drey Ellen im Lichten inwendig, die hintere Mauer ganz zu, die vordere Seite anderthalb Ellen hoch von der Erde, in dieser vordern Mauer wird ein Ofenloch in

der Mitte angebracht und von demselben bis an die hintere Mauer ein Kanalofen geführt, der Auszug davon etwas schrege durch die Mauer in die Höhe und darauf ein blechernes Rohr oder Mauerwerk gemacht. Die Höhe des Kanals im Lichten eine Elle hoch, die Breite aber im Lichten drey viertel Ellen. Oben auf dem Gemäuer wird von Dachziegeln auf etwas breiten quer über gelegten Eisen eine Decke mit dichten Lehme gelegt, in der Mitte der Decke ein viereckigtes Loch von einer Querenhand weit und breit, mit einem klar durchlöcherten Bleche nebst einem Schieber dazu, daß, wenn die Ausdünstung des backenden Obstes nicht mehr nöthig ist zngeschoben werden kann. Vor dem Kanalofen muß ein blechernes Thürgen, das man verschließen kann, und an diesem ein kleines Thürgen zum Feuerzug, gemacht werden. Bey Aufführung der Seitenmauern legt man Queerhölzer ein und zwar mehr als einmal, erstlich unten eine Reihe von drey bis vieren in der Höhe der vordern Mauer, und also der Anfang was über anderthalb Elle hoch, die Weite dieser Queerhölzer muß wohl eingetheilet werden, das hintere kömmt nicht weit von der hintern Queermauer zu liegen, diese Queerhölzer dienen dazu, daß man Horten auf dieselben einschieben und setzen kann: über diese erste Reihe in der Höhe von 8 Zoll, legt man wieder eine Reihe ein, weil aber bey dieser vorne keine

Mauer

Mauer ist, so wird dafür ein Queerholz angebracht, daß also diese Reihe vier auch wohl fünf Queerhölzer bekömmt, und so wird auf die nämliche Art alle acht Zoll in der Höhe eine solche Reihe von vier bis fünf Queerhölzern eingelegt, so hoch sich es thun läßt, sechs Reihen sind am besten dienlich in die Höhe nauf, aber muß nicht zu nahe an die Decke kommen. Auf der vordern Queermauer wird eine Schwelle querüber gelegt, desgleichen oben drüber an der Decke, ferner an den Seiten der Seitenmauer werden auf dieser Schwelle zwey Säulgen bis an die Decke aufgerichtet, auch in der Mitten eines, zu dem Ende, daß zwo Thüren angebracht werden können, die man an dem mittlern Säulgen zuschliesen kann. Ueber das Gemäuer wird ein Dach etwa eine reichliche Elle hoch angebracht, damit der Regen von dem Mauerwerk auf beyden Seiten ablaufen kann: die vordere und hintere Seite des Daches aber muß offen bleiben, damit die Luft freyen Zug behalte und man zu dem Loche in der Decke füglich kommen kann. Die Decke muß von starken Brettern oder schwachen Pfosten seyn. Die harten müssen von etwas breiten Latten, mit geschälten Weiden in Gestalt der Malzdarren durchflochten seyn, jedoch nicht so enge, daß nur keine gebackene Pflaume oder sonst kleines Obst von Apfel und Birnen durchfallen kann. Der Bequemlichkeit halber kan man die Breite

der Horten so einrichten, daß davon drey neben einander stehen können, es wäre also eine nicht ganz Ellenbreit. Von unten laße man in der Mitte der ersten und zweyten Reihe die Horten fehlen, damit die Wärme desto besser hinaufziehen kann. Diese neu erbaute Obstdarre muß durch Luft oder mäßiges Feuer wohl ausgetrocknet werden. So müssen auch die neuen Horten erst ganz ausgetrocknet seyn, Beym Gebrauch muß das Feuer im Kanal nicht zu heftig seyn, sondern allmählich unterhalten werden auch ist dazu das harte Holz am schicklichsten, Wenn Obst auf die Horten gebracht ist, so müssen die grösten und safthaftesten Birnen unten eingeschoben werden, dann Pflaumen, höher die Aepfel, bisweilen verwechsele man die Horten mit dem Obste nach Beschaffenheit der Trockenheit. Auf diese Art kann man jede Sorte gebacken alleine haben. Man kann auch Kirschen backen mit untergelegten Papiere. Es lassen sich auch die meisten Sorten Französische Pflaumen backen, so auch die wilden Pfirschen wenn sie abgeschälet werden. Von diesen will ich zwey Sorten vorzüglich berühren als die Reine Claude und grose Perdrigon. Wenn sie gehörig reif, doch nicht alzureif sind, werden mit einem subtilen Instrumente die Kerne herausgenommen, eine abgeschälte Mandel an deren statt hineingesteckt, die Schale hernach abgezogen, dann gebacken, das Fliegengeschmeise,

aber

aber wenn kein Backhäusgen vorhanden ist, muß verhindert werden. Will man sie dann zum Essen zubereiten, so werden sie gekocht und wenn sie kalt sind, ein wenig guter Wein darauf gegossen. Sie übertreffen die Prunellen gar sehr am Geschmack und Güte. Es kann fast alles Obst gebacken werden, so wie aber grün Essen immer eine Sorte vor der andern den Vorzug hat, eben so ist es auch, wenn sie gebacken sind. Um auch dem geneigten Leser hierinnen zu dienen, habe ich bey jeder vorzüglichen Sorte in dem Katalogo die zum Backen gut ist, die Buchstaben. g. b. hinten angesetzt.

Einige Fehler welche beym Abschreiben versehen worden sind.

Seite 5. von französischen Pflaumen, fehlt die LePerdrigon rouge, C.

Seite 5. von Pfirschen, fehlt die Madlaine rouge, D. ist eine schöne große rothbäckige, wird bald nach L'Avant rouge, und blanche reif.

Seite 10 Zeile 10 Tafelbirn lies Fürstliche Tafelbirn.

Seite 11 von Franzäpfelsorten fehlt der Pomme de violette, A. Dieser Apfel ist was läng- lich nicht allzugroß, die Grundschale grün mit dunkelrothen Bäckgen, überläuft blau dauartig trägt reichlich, ist gut, dauert auch im Winter.

Seite 35 Zeile 17 zeitig pflanzen lies zeitig pfropfen

Seite 47 Zeile 7 von unten Gartenwurzeln lies zarte Wurzeln

Seite 67 Zeile 2 von unten verdammet lies verdäm- met

Seite 91 Zeile 7 von unten leichte gute Erde, lies schwere gute Erde.

Rössig, Karl Heinrich.

Tractat über Cultur aller Sorten Obstbäume, junge richtig und dienlich zu
erziehen, und wie man Erwachsene in allen Fällen zu behandeln habe vorzü
glich auf das gebirgische und erzgebirgische Clima wie auch für andere
Gegenden nutzbar eingerichtet, aus practischer Erfahrung aufgesetzt und

Schneeberg 1792

Oecon. 1505
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10298658-3
VD18 15310043